LdW
477

Kulturversuch

im

Donaumoos.

Nebst

Nachricht

von einigen angelegten Kolonien.

Beschreibung

eines

Kulturversuches

im

Donaumoos.

Nebst
Nachricht von einigen angelegten Kolonien
im Donaumoos, dann im Kolbermoos
bei Rosenheim.

Verfaßt
von

J. P. Kling,
Direktor bei der königl. Landes-Direktion von Baiern.

Auf allerhöchsten Befehl Sr. königl. Majestät
zum Drucke befördert.

München.
Bei Joseph Lindauer.
1806.

Stadtbibliothek
Augsburg

1969.172

Das beträchtliche und über 56000 Tagw. enthaltende sogenante Schrobenhauser oder Donaumoos, dessen Entwässerung im Jahr 1790 ihren Anfang genommen, und mit einem Aufwande von beinahe einer halben Million Gulden zu Stande gebracht worden, hat seitdem sowohl in Rüksicht des Geschäftes selbst, als Auseinandersezung des Eigenthums zu vielen Verhandlungen und Debatten Anlas gegeben. Die aktenmäsige Geschichte, welche von Georg Freyherrn von Aretin geschrieben, und im Jahre 1795 bey Schwan und Göz in Mannheim im Druck erschienen ist, enthält alles, was bis dorthin von diesem Unternehmen zu sagen war.

In eben dem Jahre 1795 sah ich gelegenheitlich einer Geschäftsreise durch Baiern dieses Moos zum erstenmal. Ich fand zwar

die Kolonie Karlskron im unterm Moose hergestelt, und die beträchtliche Schwaige Bofsheim eben daselbst im Entstehen; allein ich bemerkte zugleich, daß das Erdreich im untern von jenem des obern Mooses ganz verschieden sey. Im erstern findet sich fast durchgängig ein Letten — Leimen — Mergel — dann Sand und Kiesboden nur selten Torfboden, oder obige Erden mit Moorerde vermischt, wogegen das weit beträchtlichere obere Moos (einige wenige Pläze ausgenommen) als eigentlicher Torfboden zu betrachten, und nur darin verschieden ist, daß die Torflage bald eine Tiefe von 4, 6, 8, bald von 16 bis 20 Schuhen hat.

Auch in dem obern Moose war damals die Kolonie Karlshuld im Entstehen; allein weder die Kolonisten, noch der angestelte Verwalter schienen mir hinlängliche Begriffe von Mooskulturen zu haben. Kein groses Gedeihen war sich daher von dieser Kolonie zu versprechen.

Aus

Aus selbst gemachten Erfahrungen war ich überzeugt, daß das obere Moos zur Fruchtbarkeit wo nicht tauglicher, doch eben so tauglich als das untere Moos sei. Ich ließ es aber dabei, meine Meinung an gehörigen Orten mündlich zu äusern.

Da die Churfl. Hofkammer in München zur Entwässerung des Mooses ein beträchtliches Kapital geschossen hatte, und dafür mit Moosgründen bezahlt werden solte, so wurde ich im Jahre 1797 in das Moos abgesendet, um 2400 Tagwerk Gründe auszuwählen, und zugleich vorzuschlagen, wie solche am vortheilhaftesten zu benüzen seien.

Durch diesen Auftrag erhielt ich Gelegenheit, das ganze Moos zu durchgehen. Ich wählte die Gründe, entwarf Vorschläge rücksichtlich ihrer Benuzung, und übergab eines mit dem andern zur höchsten Stelle. Da aber hierauf keine höchste Entschliesung

erfolgte, so nahm ich hieraus Anlas, einen Beitrag zur Geschichte der Mooskulturen zu entwerfen, welcher im Jahre 1798 bey Joh. Baptist Strobel dahier im Druck erschien. Hierin wird ein Kulturversuch mit seinen Folgen beschrieben, den ich in einem Moose bei Kaiserslautern einige Jahre vorher machte — die Ähnlichkeit dieses Mooses mit dem Donaumoose auseinander gesetzt, der Vortheil gezeigt, den der Staat durch Kultur dieses Mooses erhalten könne, und der Wunsch geäußert, solche ins Werk zu sezen.

Die ehemalige Mooskulturs-Direktion nahm hieraus Anlas, von den nach Befriedigung der Unterthanen übrig gebliebenen 10 bis 12 tausend Tagwerken einen Distrikt von 70 Tagwerken durch Anlegung besonderer Kultursgräben herrichten zu lassen, damit solche gänzlich austrocknen, alsdann die obere Grasnarbe samt einem Theile des Torfes nach meinem Vorschlage verbrant, die ent-

stehende Asche mit dem unterliegenden Torfe vermischt, und so zur Kultur fähig gemacht werden könne. Als aber die Vorbereitung so weit gediehen war, daß man zum Brennen schreiten wolte, gieng das Moos in so weit es nicht den Unterthanen oder andern Eigenthümern gehörte, mittels Verkauf an den Kommerzienrath Breßlau über, und der vorhabende Versuch muste unterbleiben.

Diese Kaufgeschichte nahm mehrere Wendungen; durch eine derselben kam ein sicherer Scharnweber als Bevollmächtigter eines neuen Käufers des Grafen v. Münster Mainhöfel hieher, und als sein Geschäft nicht nach Wunsch gehen wolte, trat er mit dem Projekt auf, das ganze Moos zu einer Torfgräberei zu benüzen, und nebst dem Innlande auch die Stadt Wien mit Brandmittel zu versorgen. Ueber Kultur des Mooses war solcher nicht gut zu sprechen. Die Menge des Dunges, die er hiezu nothwendig erachtete, war 100 Fuder auf ein

Tag-

Tagwerk, also ungeheuer gros, und vor dem Brenen warnte er ganz freundschäftlich, ohne den mindesten Grund dagegen angegeben zu haben. Seine Vorschläge hielten aber bey der Untersuchung und genauern Prüfung die Kapelle nicht aus. — Ein anderes Projekt, welches ein Handelsmann von Boston aus Amerika machte, fand noch weniger Beifall. Er wollte nämlich das ganze Moos mit Zuker-Ahornbäumen bepflanzen, um Zucker in Menge zu erzeugen, und zu diesem Ende einige Millionen dieser Bäume aus Amerika kommen lassen.

Der Sommer des Jahres 1800 war sehr trocken, es entstand ein Brand im Moose, der sich sehr ausdehnte, und nicht nur die Bewohner des Mooses, sondern auch jene der an den Gränzen desselben liegenden Dörfer in Angst und Schreken sezte. Das Feuer, der aufgestiegene Rauch, die durch den Wind erhobene Asche, welche die Luft verfinsterte, waren für die dortige

tige Bewohner eine fürchterliche Erscheinung. Als dieser Brand sechs Wochen gewüthet hatte, wurde die Anzeige gemacht; und nach näher eingezogener berichtlicher Aufklärung auseinander gesezt, daß 6 bis 7000 Tagwerk verbrant waren. An einigen Orten war nur die obere Grasnarbe, an andern aber die Torflage 2 bis 2 ½ Schuh tief verbrant, und an leztern lag die Asche 9, 10 bis 12 Zoll hoch.

Jene, welche keinen andern Nuzen aus ihren Moosgründen bezogen, als den ihnen das Gras gewährte, sahen dieses für ein groses Unglük an; allein zur wirklichen Kultur wäre dieses eine vortreffliche Vorbereitung gewesen, wenn man die erzeugte Asche gleich untergeackert, und vor dem Verfliegen durch Winde verwahrt haben würde.

Lange wurde hin und her gestritten, ob das aus blosem Torf bestehende obere

Do-

Donaumoos die gehörige Produktionskräfte enthalte, und es der Mühe lohnte, solches in Kultur zu sezen. Viele bejahende Stimmen liessen sich hören, — doch die verneinenden waren die meisten und stärksten.

Durch einen in einem ähnlichen Moose vorausgegangenen Versuch hatte ich, wie oben bemerkt, schon ziemliche Ueberzeugung, daß ein solcher Boden bey gehöriger Behandlung zur Fruchtbarkeit fähig sey, nebst dem behauptete ich, weil durch Entwässerung der Hauptschritt, und zwar mit grosen, aber dem Zweke entsprechenden Kosten gethan wäre, so sei es der Sache angemessen, die Natur selbst zu fragen, ob und unter welchen Bedingnissen die Kultur auf dieser beträchtlichen Streke Landes anzurathen sei?

Ich machte daher den Vorschlag, einen Kultursversuch auf Staatsköften machen zu lassen.

Dieser Versuch wurde bey der churfürstlichen General-Landes-Direktion mit Beifall aufgenommen, zur höchsten Stelle mit Bericht begleitet, worauf ein höchstes Rescript erfolgte, daß ein solcher Versuch unternommen, und hiezu aus der Staatskasse auf drei Jahre lang jährlich 500 fl. geschossen werden sollen.

Da jene Gründe, worüber man disponiren konte, verkauft, wegen nicht erfüllten Bedingnissen vom Staate wieder zurückgenommen werden wolten, und der hiedurch entstandene Rechtsstreit noch nicht beendigt war, so pachtete ich im J. 1801 von Unterthanen 15 Tagwerk dieser gebrenten Gründen, und mit dem Versuche wurde nach meiner Anleitung von dem damaligen Oberübersteher, nunmehrigen Kulturaufseher Eisele der Anfang gemacht.

Gleich im ersten Jahre fand ich schon, daß dieser Versuch ohne weitere Ausdeh-

nung

nung zum erwünschten Zweke nicht führen würde. Bey Vorlage des Resultats vom ersten Jahre zeigte ich daher zugleich an, daß ich 60 Tagwerk gebrante Moosgründe gekauft habe, und nicht abgeneigt wäre, auf meine Kösten eine kleine Landwirthschaft herzustellen, indem dieses der sicherste Weg sein möchte, andere im Gelingungsfalle zur Nachahmung zu reizen. Hierauf erfolgte unterm 2. Jänner 1802 die höchste Resolution dahin: „Nicht weniger hat es zu Unserm „Wohlgefallen gereicht, daß der Direktor „Kling zur Beförderung der Kultur, und „zur Herstellung eines Beispiels im Grosen auf seine eigene Kösten ein Grundstück von 60 Tagwerken erkauft habe, um „auf diesen, ohne Kosten des Staates, „eine Landwirthschaft nach gereinigten und „höhern Grundsäzen herzustelen, und diese dadurch mittels Beispiel und Augenschein zu verbreiten; Unsere General-Landes-Direktion hat also unter Rükempfang „der sämmtlichen Akten hiernach das geeignete zu verfügen.“

Nun machte ich gleich Veranstaltung zu Herstelung der erforderlichen] Wirthschaftsgebäuden, beschrieb eine Bauern-Familie samt Knecht und Magd aus der Rheingegend, welche mit dem höhern Ackerbaue vertraut waren, kaufte Vieh von edlerer Race im Hohenloischen, dann noch weitere 40 Tagwerke Gründe, und legte so eine Landwirthschaft unter dem Namen Probfeld an *).

Im Jahre 1802, als dieses geschah, veranlaste der Krieg und die Folge desselben viele Familien der Rheingegend, ihr Vaterland mit einem andern zu vertauschen.

*) Unter dem höhern Ackerbau verstehe ich Wechselwirtschaft; weil durch diese dem Ackerlande der gröste Ertrag abgewonnen wird. Sie gränzt im Stufengange an den Gartenbau; dieser macht den Gipfel oder die höchste Erträgnisstufe aus; der aber blos mit dem Spaten (Grabschaufel) betrieben wird; da bey der Wechselwirthschaft der edle Pflug das Hauptwerkzeug verbleibt, die Haken (Hauen) aber als Nebenwerkzeuge zur Seite stehen.

schen. Preußen, Rußland und Oesterreich nahmen eine grose Anzahl derselben auf. Die meisten wünschten sich aber aus Anhänglichkeit gegen ihren vorigen Landesfürsten in Baiern nieder zu lassen.

Se. Churfl. Durchlaucht, dermal königl. Majestät, Allerhöchstwelchen die Aufnahme Dero Staaten so nahe am Herzen liegt, und überzeugt sind, welchen Antheil die Kultivirung und Bevölkerung so beträchtlicher Möser an Vermehrung der innern Staatskraft haben, begünstigten diese Ansiedlung, und erliessen nach eingezogenem Berichte von der General-Landes-Direktion und Vernehmung Höchstdero Staatsrathes ein höchstes Rescript, welches von Seite der General-Landes-Direktion nachstehendermassen bekant gemacht wurde.

Bekantmachung.

„Seit einiger Zeit hat eine beträcht„liche, sich noch immer vermehrende An„zahl

„zahl fremder Kolonisten die Erlaubnis „nachgesucht, sich in den churfürstl. oberen „Erblanden ansiedeln zu dürfen."

„Da nun mehrere Moos- und öde „Gründe vorhanden sind, welche zu solchen „Kolonien nüzlich verwendet werden kön- „nen; so haben Se. Churfürstl. Durch- „laucht auf den hierüber erstatteten Bericht „Höchstihrer General-Landes-Direktion nach „dem Antrage des geheimen Staatsrathes „unterm 22. Februar gnädigst beschlossen, „diese Ansiedlungen, in Betracht der, den „oberen Erblanden durch Kultur und Po- „pulation zugehenden großen Vortheile, „auf alle mögliche Art zu befördern und „zu unterstüzen."

„Dem zu Folge haben Höchstdieselbe „verordnet, daß

1. „zum Behufe dieser Ansiedlungen „die in der Gegend von Rosenheim entle-

„ge-

„gene, bereits mit den umliegenden Ge„meinden purifizirten 2000 Tagwerke Moos„gründe, und so auch die Neuburgischen „Kameral- Koloniegründe auf dem Donau„moose verwendet werden sollen."

2. „Auch sind Se. Churfl. Durchl. „nicht ungeneigt, nach denselben Grund„säzen, welche hier in Ansehung der Ro„senheimer Moosgründe bestimt werden, „auch die Ansiedlung auf dem Schleißhei„mer Moose und auf den Schleißheimer „öden Gründen eintreten zu lassen, und „eben so haben Höchstdieselbe auch die Grün„de der Militäraktien zu 1113 Tagwerken „auf dem Donaumoose zu diesem Zweke „bestimt."

3. „Im gleichen behalten Sich Höchst„dieselbe bevor, seiner Zeit nach geendig„tem Rechtsstreite, und nach vorläufig nä„herer Prüfung den ganzen Staatsantheil „des Donaumooses zu gleichem Zweke zu

„ver-

„verwenden, und überhaupt ist es die höch-
„ste Willensmeinung, die Ansiedlungen auf
„allen öden Gründen wo, und so oft sich
„Gelegenheit giebt, zu befördern.“

4. „Sollen die oben gedachte, vor der „Hand zu diesem Zweke bestimte Rosenheimer und Neuburgische Kameral-Moosgründe, zur Aufmunterung der Kultur, „jedem Ansiedler, nach Maaß des Vermögensausweises, ganz unentgeldlich und „auf Eigenthum, jedoch gegen einen zwar „jezt schon zu bestimmenden, aber erst nach „zehn Jahren anfangenden jährlichen Bodenzins (Census) und gegen Entrichtung „der übrigen gewöhnlichen Staatsabgaben „überlassen werden. *)

5. „Nur bey den Neuburgischen Kolonien sollen die schon stehenden Gebäude „nach

*) Der Bodenzins ist vom Tagwerk auf 30 kr. festgesezt.

„nach einem billigen Schäzungspreise, von „den Ansiedlern ersezt, auf den Gründen „selbst aber keine Weidenschaftsservitut zu„gelassen werden."

6. „Die Ueberlassung der Gründe soll „nicht in der Eigenschaft eines Hoffußkör„pers, sondern als walzende Stüke statt „finden, und

7. „den Ansiedlern, in so weit es oh„ne Verkürzung eines dritten geschehen „kann, gänzliche Zehendfreiheit, in jedem „Falle aber wenigst die gesezliche fünf „und zwanzigjährige Zehendfreiheit „zugesichert seyn." *)

8. „Zur

*) Unterm 5. April 1802 ist nachstehende nähere höchste Verordnung in Bezug auf Zehendfreiheit erlassen worden:

„Se. Churfürstl. Durchlaucht haben auf er„statteten Bericht der General-Landes-Direktion „nach dem Antrage des Staatsraths unterm 5. April

8. „Zur ferneren Unterstüzung soll denjenigen Kolonisten, welche ihre Wirthschaftsgebäude von Stein aufführen, alles „zu den Dachstühlen nöthige Zimmerholz „ganz frei und ohne alle Bezahlung abgegeben,"

9. „diejenigen, welche selbst ein Vermögen von Belange mitbringen, im Verhältnisse desselben nebenher mit Kirchenanlehen, zu zwey vom Hundert unterstüzt,"

10. „den

„April zu verordnen geruhet, daß die auf den „Gründen des Donaumooses unterm 27. Merz „1795 erklärte gänzliche Zehendfreiheit sich auch „auf alle übrige in den Churfürstlichen herobern „Staaten entlegene Moosgründe, auf welchen „förmliche Kolonien oder Landwirthschafts- und „Wohngebäude angelegt werden, für die Zukunft „erstreken, und solches allen neuen Ansiedlern „vorläufig zugesichert werden, in Ansehung anderer öden Gründe aber es bey der verordneten „25jährigen Zehendfreiheit verbleiben solle."

10. „den Kolonisten auf dem Rosenhei-
„mer Moose miteinander nach Maas der Fa-
„milienzahl acht bis zwölf Arbeitspferde an-
„geschaft, und ihnen zu den gemeinschaftli-
„chen Fuhren geschenkt, auch

11. „denselben nach Anzahl der Köpfe
„und nach der Gröse des mitgebrachten Vie-
„hestandes, ein für beides zureichender vor-
„läufig zu bestimmender vierteljähriger
„Unterhalt zugesichert und verreicht werden."

12. „Diejenigen aber, welche wenig
„oder gar kein Vermögen mitbringen, und
„folglich auch keinen Bau unternehmen kön-
„nen, werden ihr Unterkommen bei ihren
„Landsleuten im Dienste oder Taglohn fin-
„den, und es wird sich bei Auflösung des
„Hoffuses in der Folge von selbst Gelegen-
„heit geben, daß auch diese schon kultivir-
„te Gründe um geringen Preis erkaufen,
„und sich ansäßig machen können."

13. „Da-

13. „Damit das ganze Ansiedlungsge=
„schäft mit Einheit, Schnelligkeit und Nach=
„druck desto mehr behandelt werden möge; so
„wurde solches ausschließlich der Churfürstl.
„General=Landes=Direktion übertragen, und
„die Landes = Direktion von Neuburg hier=
„nach angewiesen, mit welcher das nöthige
„Benehmen gepflogen wird."

14. „Weil zu Gegenständen dieser Art
„viele Korrespondenz und schnelle Entschei=
„dung nöthig ist, und weil auch die fremden
„Ansiedler selbst vorläufig wissen müssen, an
„wen sie sich immer zu wenden haben; so
„haben Se. Churfürstl. Durchlaucht zur
„Mittelperson bei diesem ganzen Geschäfte
„den Direktor der fünften Deputation Kling
„um so mehr bestimt, als einerseits der Ge=
„genstand ohnehin zu dieser Deputation ge=
„eignet ist, und andererseits der gedachte Di=
„rektor mit dem Lokale der befragten Gründe,
„so wie mit den Verhältnissen der bisher sich
„meldenden Ansiedler vorzüglich bekannt ist."

„So wie nun Se. Churfürstl. Durch„laucht in Ausführung dieser landesväterli„cher Absichten Ihre höchste Unterstüzung und „Handhabung nachdrücklichst zugesichert ha„ben; so wird solches sämtlichen untergeord„neten Behörden zu dem Ende bekant ge„macht, um zu Erreichung der höchsten Ab„sicht in jedem Falle thätigst mitzuwirken."

München den 6. März 1802.

Churfürstliche General-Landes-Direktion.

Freyherr von Weichs, Präsident.

Badhauser, Sekretär.

„Als Nachtrag zur Bekantmachung „vom 6. März d. J. wird hiemit eröffnet, „daß in Gemäßheit höchster Entschließung „vom 8. d. M. diejenigen rheinpfälzischen „und überrheinischen Unterthanen, welche „sich in den churfürstl. oberen Erblanden als „Kolonisten ansäßig zu machen wünschen, „für sich und ihre mitwanderten und im Lan„de zu erzeugenden Kinder und zwar für die

„erste

„erste Generation von aller und jeder Mili-
„tärpflichtigkeit entbunden sein sollen.“

München den 12. März 1802.

Churfürstliche General-Landes-Direktion.

Gleich anfänglich konte man doch im Donaumoose nur über die 1113 Tagwerk Militär und etwas Neuburger Cameralgründe, dann über die 2000 Tagwerk bei Rosenheim disponiren. Es wurden daher im Donaumoose 60 Familien angesiedelt, und von solchen drei Dörfer unter den Namen Ober- und Unter-Maxfeld, dann Neu-Schwezingen erbaut. Im Rosenheimer Moose wurden ebenfals 60 Familien angenommen, welche drei Dörfer unter den Namen Ober- und Unter-Carolinenfeld, dann Klein-Carolinenfeld erbauten.

Diese Kolonisten waren mit Mooskulturen wenig vertraut, weil in der Gegend aus welcher sie kamen, dergleichen nicht vorhanden sind. Die meisten waren aber aus

den ehemalig Rheinpfälzischen Oberämtern Heidelberg und Alzei, woselbst der Ackerbau einen grosen Grad der Vollkommenheit erreichet hat, und an praktischen Kentnisen fehlte es diesen Leuten nicht. Um nun ihre Kentnise auf Mooskulturen anpassend zu machen, lies ich von den Maxfeldern jene wählen, zu welchen solche in Hinsicht auf Ackerbau das meiste Zutrauen hatten, und formirte aus solchen mit Beiziehung der Ortsvorstände, dann eines Menonisten von Grünau, (einer andern bei Neuburg blos aus Menonisten entstandenen Colonie, welche aber keine Moos- sondern öde Waldgründe zur Kultur überkamen) eine Art von Ackerbaugesellschaft. In den Sizungen war ich gegenwärtig; es wurde ein Protokoll abgehalten, die Gegenstände aber, worüber berathschlagt werden solte, von mir in Fragen vorgelegt. Weil nun im Jahre 1801 der Kultursversuch seinen Anfang nahm, und in diesem Jahre fortgesezt wurde, zu Probfeld das Geschäft in völligem Gange war,

so

so waren dieses die feste Punkte, worauf immer hingewiesen wurde.

Ich muß gestehen, daß die Stunden, die ich in diesen Sizungen zubrachte, Stunden des Vergnügens für mich waren. Die wahre Bemerkungen, welche diese Leute über die ihnen vorgelegte Fragpunkte machten, waren nicht von ihnen zu erwarten. Besonders gründlich war ihr Raisonement über die Behandlung des Dunges. Als z. B. die Frage aufgeworfen wurde, welchen Unterschied der Schafdung aus dem Stalle vor dem Pferchschlag (Hürdenlager) in der Wirkung habe? waren die Debatten heftig. Einer, dessen Vater lange Zeit beträchtliche Schäfereien in Pacht hatte, behauptete geradehin: die Wirkung des Pferchschlags verhalte sich gegen jene des Stalldunges wie 12 zu 1, oder der Pferchschlag von einer gewissen Anzahl Schafe von einer Nacht mache eben so viel Wirkung, als der Stalldung eben dieser Schafe von 12 Nächten. Die übrigen Mitglieder gaben zwar einen

gro-

grosen Unterschied zu, doch glaubten sie, es sei der Sache näher gekommen, wenn man den Unterschied wie 8 zu 1 angebe. Zur Begründuug ihrer Behauptung führten sie an: die Hauptdüngungskraft bestehe in dem Urin des Schafes, welcher im Stalle meistens verloren gehe. Doch sezten sie zu, der Vortheil des Pfergschlages sei nur da zu erwarten, wo man in Beeten ackere. Wo der Pifanenbau eingeführt sei, welches in den meisten Gegenden Baierns der Fall ist, fiel der Nuzen geringer aus, weil sich die Schafe in die Tiefe der Furchen legten, und dorthin ihre Excremente fallen liesen, welche dann bei dem nachherigen Ackern zu tief untergebracht würden, und ohne besondere Wirkung blieben. *)

Ich

*) Diese Angaben können mit zur Beantwortung der Anfragen dienen, welche nach Seite 142 der Annalen des Ackerbaues von Hrn. geh. Rath Thaer Jahrgang 1805 Monat Juli aus dem Intelligenzblatte Nro. III. angeführt, und mit Anmerkungen begleitet sind.

Ich darf noch hinzu sezen, daß man vielleicht nirgends so gut, als in der Rheinpfalz, besonders im Oberamte Heidelberg, den Pferchschlag zu schäzen weis. Dort finden sich mehrere herrschaftliche und Gemeinds-Schäfereien, welche gewöhnlich verpachtet sind. Die Pächter sind verbunden in der Gemarkung, in welcher sie zu weiden haben, den Grundeigenthümern wechselweis zu pferchen, dagegen erhalten solche von der darauf folgenden Ernde auf den gepferchten Äckern den dritten Theil der Ausbeute. Daß aber die Bauern diesen dritten Theil gerne abgeben, folgt daraus, weil mehrere Prozesse entstanden, wobei die Kläger den Schäfern einer Partheilichkeit beschuldigten, und vorgaben, er pferche andern im Verhältnise mehr als ihnen, da sie doch so gut als jene die dritte Garbe abgäben. *)

Das

*) In dem Verlangen nach Pferch- oder Hürdenschlag liegt der Hauptgrund, aus welchem man in

Das Raisonement über den Schafdung wurde Sr. königl. Majestät hinterbracht,

in dortiger Gegend die Schäfereien beibehalten hat, obschon die Brache abgeschaft ist. Dem Anscheine nach stehen beide Gegenstände in einem Widerspruche. Allein man muß nicht glauben, daß bei verdrängter Brache zur Frühjahrszeit gar keine Weide für die Schafe vorhanden sei. Es giebt einzelne Felder, es giebt Rhaine u. d. gl., wo sie sich vorfindet, aber nur mit Beihilfe eines guten Schäferhundes benützt werden kann, welcher die Heerde in Ordnung hält, daß keine Beschädigung an den benachbarten bepflanzten Feldern wahrgenommen wird. Wo es thunlich ist, weiset man dem Schäfer einen ältern Waldtheil auch einen Gemeindsplaz zum Beweiden an. Tritt die Ernde ein, so gewähren die Stoppeln (Halmen) hinreichende Weide, weil solche vom Rindvieh nicht betrieben werden. Bricht man die Stoppeln auch nach und nach um, so sind dem Schäfer vom Michaelstag bis Georgi Kleeäcker und Wiesen preis gegeben, die abermal eine Aushilfe sind. Selten wird bei einer solchen Schäferei junges Vieh, oder wenn es geschieht, nur in geringer Anzahl gezogen. Die Hämmel fressen sich im Sommer und Nachsommer fett, und werden nach und nach

bis

bracht, und hatte die Folge, daß Allerhöchstdieselbe dieser Kolonie ein Geschenk mit 200 Schafen machten, um den Nuzen des Pferchschlages auch auf ihren Torfgründen beobachten zu können.

Da nun der erwähnte Versuch auf 15 Tagwerken unter meiner Anleitung gemacht wurde; Probfeld mein Eigenthum ist, woselbst über alles Rechnung geführt wird; die Kolonie Maxfeld in den ersten drei Jahren unter meiner Aufsicht stand, so wurde ich dadurch in den Stand gesezt, die Produktionskräfte dieser Gründe nach diesen dreierlei Bewirthschaftungen zu beobachten und aufzuzeichnen, oder aufzeichnen zu lassen.

Kulturaufseher Eisele besorgte den auf Staatskosten geführten Versuch, und führte

bis Martini zum Schlachten verkauft. Gegen Faßnacht kauft man aus solchen Gegenden wieder frisches Vieh ein, wo Lokalverhältnise die Schafzucht begünstigen.

te die Rechnung darüber. Jeden Samstag in der Woche nahm er alle Felder auf dem Versuchplaze und zu Probfeld die drei Versuchjahre in Augenschein, und schrieb von jedem Gewächs, von der Aussat bis zur Ernde alles auf, was wesentlich war. Morgens, Mittags und Abends wurde die Witterung aufgezeichnet, und der Stand des Wärmemessers bemerkt; ich erhielt so fort jede Woche, ich mochte anwesend sein, oder nicht, einen nach dieser Art entworfenen Rapport, und ertheilte auf die darin gestelte Anfragen, Antwort. Damit diese Rapporte bestimt, kurz und gleichförmig ausfielen, wurden Formulare mit den gehörigen Rubriquen und Raum für jedes Gewächs gedrukt, in welches jede Woche der Zustand desselben, dann die Witterung jedes Tages eingetragen wurde. (S. die Beilage). Hr. Eisele war zugleich mit der Kolonie Maxfeld beschäftiget, und konte also auch dort den Fortgang der Kultur beobachten. Nebst dem wurde in den ersten Jahren von sol-

chem

chem aufgenommen, was jeder Kolonist ausgesäet und geerndet hat, und diese Thatsachen sodann in eine Tabelle gebracht.

Ehe ich nun zur Beschreibung der Gewächse übergehe, scheint es mir erfoderlich zu sein, von der Lage und übrigen auf Landwirthschaft Bezug habenden Verhältnisen das wesentlichste anzuführen.

Lage.

Dieses Moos ist mit einer fruchtbaren Gegend Baierns, dann des Herzogthums Neuburg umgeben. Seine weite Ebene von 9 Stunden in der Länge, und an manchen Orten 4 bis 5 Stunden breit begreift beinahe 4 deutsche Quadratmeilen Flächenraum. Gegen Mittag und Abend ist diese Fläche durch einen Saum von Hügeln und Bergen bekrönt, welche mit kleinen Bächen und Quellen versehen sind, deren Überschwemmungen eben den traurigen Zustand veranlast haben mögen, in

dem

dem sich dieser Strich Landes vor der Entwässerung befand. Nordwärts strömt die Donau eine halbe bis eine Stunde von den Gränzen des Mooses vorbei. Gegen Osten verlängert sich die Ebene des Mooses nach Geisenfeld, Neustadt u. s. w. aus.

Beinahe durch die Mitte strömt ein schönes Flüßchen, die Ach genant, nebst diesem finden sich einige kleinere Bäche mit reinem und gleich der Ach fischreichem Wasser. Der ebenfals fischreiche Hauptkanal und andere nach der Länge und Breite gezogene Kanäle, sind so angelegt, daß das Wasser dergestalt vertheilt wird, damit es in keinem in Übermas erscheinen, und schädlich werden kann. Um sich einen Begriff von diesen Kanälen zu machen, muß man wissen, daß sie, an einander gereihet, eine Linie von 97 deutschen Stunden ausmachen würden.

Wenn der Nachtheil, den einige übel angebrachte Mühlen verursachen, beseitiget wird, so ist die Entwässerung in so weit vollendet, daß zur Kultur nur hie und da noch durch Seitengräben nachzuhelfen ist.

Die benachbarte Städte dieses Mooses sind Neuburg (Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums), Ingolstadt, Schrobenhausen, Reichertshofen und Rhain. Auf 4, 5 bis 6 Stunden Entfernung liegen die Städte Augsburg, Pfaffenhofen, Donauwört und Lauingen.

Die vornehmsten Strasen, welche durch dieses Moos ziehen, sind: die von München über Pfaffenhofen nach Neuburg, Eichstädt u. s. w., dann von München über Reichertshofen nach Ingolstadt und Neuburg. Jene von Karlskron nach Ingolstadt — von Schrobenhausen über Berg im Gai und von Karlshuld nach Neuburg sind, so wie die von Pöttmes der Länge

nach

nach durch das ganze Moos, noch nicht ganz beendet.

Die Luft ist in diesem Moose rein und gesund. An reinen Wasserquellen und guten Brunnen fehlt es an den meisten Orten nicht. Nur das Wasser in frisch gegrabenen Brunnen, besonders wo die Torflage tief ist, verliert nur nach und nach seinen Schwefelleberartigen Geschmack, der vom Torfe herrührt. Die Bewohner an der Ach, dem Hauptkanal und an den fliesenden Wässern finden solche zum Trinken wohl schmekend und gesund.

Erdreich.

Das obere Moos, welches ohngefähr sechs Siebentheil des ganzen ausmacht, ist im Durchschnitte ein Torfboden. Die Torflage ist, wie oben erwähnt worden, 4, 6, 8, 16 bis 20 Schuhe tief. Auf dem Versuchplaz, dann dem angelegten Landgütchen

Prob=

Probfeld, kann solche zu 8 Schuh, auf der 3 Stunden davon entlegenen Kolonie Marfeld aber zu 8, 10 und 12 Schuh tief angenommen werden.

Die über dem Torf befindliche Erdkrüme oder lockere Moorerde beträgt auf den nicht verbranten Gründen selten mehr als einen halben Schuh, auch weniger. Der Torf seblst ist kein Speck — sondern Flutertorf, eigentlich ein Geweb von Holz, Schilf, dann Gras- und dergleichen Wurzeln.

Nässe und Trockne des Bodens.

Die Kolonie Untermarfeld liegt an dem Fluße Ach, zwischen Berg im Gai und Neugurb. Obermarfeld an dem Zellerkanal. Das Flußbett der Ach selbst ist noch Torf, und die Höhe der Erdoberfläche bei Mittelwasser 4 höchstens 5 Schuh über dem Wasserspiegel, oder 6 bis 7 Schuh üben dem Flußbett. Da nun die Torfschichte 8 bis

12 Schuh beträgt, und das Flußbett, um Gefäll zu behalten, nicht wohl tiefer gegraben werden darf, so lange nämlich nicht einige Mühlen an solcher hinweg geschaft oder tiefer gesezt werden: so werden die Felder dortiger Gegend bei der grösten Dürre feucht genug bleiben, weil der Torf bis zur Höhe des Wasserspiegels gar nicht, der höher liegende aber nie ganz austrocknet. Bei trockener Witterung wird zwar die Erde auf der Oberfläche zu Staub, in einer Tiefe von 2 bis 3 Zoll bleibt sie jedoch hinlänglich feucht. Zu Abführung der überflüsigen Feuchtigkeit bei anhaltendem Regenwetter sind bei Anlegung der Kolonie in Entfernungen von 300 Schuhen Seitengräben senkrecht in die Ach gezogen worden, welche in den ersten Zeiten hinlänglich wirken.

Zu Obermaxfeld sind die Verhältnise ohngefehr dieselbige.

Der Versuchplaz und Probfeld liegen am Hauptkanal bei Bobenhausen. Wegen stärkerem Gefäll hat sich der Hauptkanal dort so tief ausgespielt, daß nicht nur das Flußbett bei Mittelwasser unterhalb der Torfschichte aus einem mit Kies und Sand vermischten Lettenboden besteht, sondern auch der Wasserspiegel selbst nicht bis an den Torf reicht, und nur von obigem vermischten Boden begränzt wird.

Die Felder erhielten in den zwei ersten Versuchjahren bey trokenem Wetter im Sommer Sprünge oder Risse, welche oben 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Schuh breit und oft 4 bis 5 Schuh tief waren. Am häufigsten zeigten sich solche auf den mit Hanf angebauten Feldern. Bei all diesem trockneten solche doch selten so aus, daß es den Gewächsen nachtheilig gewesen wäre. Diese Risse hielt ich für gut und für das beste Mittel, wodurch sich der Torf fester zusammenseze, und eher in Fäulnis übergehe, folglich die im Bau liegende Oberfläche eher in eine ordentliche Dammerde verwandelt würde.

Witterung.

In dieser Hinsicht hat sich das Moos seit dem Anfange der Entwässerung merklich verändert. Hr. Eisele, der bey dem Anfange dieses Entwässerungsgeschäftes angestelt, und beständig gegenwärtig war, hat sich hierüber in einem erstatteten Berichte bestimt ausgedrückt; ich seze seine eigene Worte hieher:

„In Rücksicht der Witterung verän„derten sich die Beobachtungen seither mit „jedem Jahre. Sonst war das Donau„moos der Versammlungsplaz aller Gewit„ter, Hagel, Schauer und Stürme. Ne„bel gab es Wochen und Monate lang. „Allein seit dem vorgenommenen Austrock„nungsgeschäft haben sich alle diese Übel „gröstentheils verloren. Meine Kentnise in „der Phisik und Naturkunde sind nicht aus„gebreitet genug, um en Detail alle Ent„stehungsgründe dieser Veränderung ange-

„ben

„ben zu können. Allein die Erfahrung be„stättiget meine Behauptung. In einem „Zeitraume von 14 Jahren haben die Do„naumoos-Kolonisten (zu Karlskron im un„tern Moose) ein einzigesmal ohngefähr den „sechsten Theil ihrer Früchte verloren, in„deß auf allen umliegenden Dörfern ein weit „gröserer und öfterer Wetterschaden verur„sacht wurde.“

„Selbst die Gewitter nehmen seit ei„nigen Jahren einen ganz andern Zug; denn „anstatt daß selbe sonst ganze Tage lang über „dem Donaumoos-Distrikt stehen blieben, „theilen sie sich jezt gröstentheils bei St. „Wolfgang, Ponsal oder Dexenacker (am „westlich liegenden Gebirg) und nehmen ih„ren Lauf rechts über Alt-Gumpenberg, „Sandizell, Schrobenhausen ꝛc., über den „mit Fichtengehölz bewachsenen Bergrücken „in die Gegend von Hohenwart, Pfaffen„hofen und Geisenfeld, oder sie ziehen sich „links gegen die Donau über Neuburg in „das Eichstädtische.“

Stadtbibliothek
Augsburg

„In Rücksicht des Clima's (der Temperatur) bemerkte man bisher, daß die Hize hier nicht höher als in der ganzen umliegenden Gegend, und im Jahre 1800 am auserordentlichsten nämlich bis auf 28 Grad (Reaumur) stieg, die Kälte hingegen ist in Vergleich mit Neuburg, Schrobenhausen, Pfaffenhofen hier gewöhnlich um 2 bis 3 Grad gröser."

„Daß sowohl die Kälte, als die, vorzüglich der Baumzucht so nachtheilige Reife und Nebel sich von Zeit zu Zeit ebenfalls verringern, und in eben dem Grade abnehmen, als die Kultur steigt, ist ganz unwidersprechlich."

Insekten.

Auf Gründen, welche vorher nicht gebrent und in Kultur gesezt werden, richten die Werren oder Erdkrebse, besonders in den ersten Jahren manchen Schaden an,

nach=

nachtheiliger für die Kultur sind die Erdflöhe, welche oft die Aussat der Rüben und Ölgewächse beim Aufgehen zernichten.

Unkraut.

Weiden oder Flohkraut (Polygonum persicaria), die Melde (atriplex) und der grose Hühnerdarm (anagallis arvensis) sind häufig vorhanden, und wachsen sehr üppig. Die Ackerwinde, taube Nessel, die Klette und der Hederich zeigen sich zwar immer mehr, haben aber noch zur Zeit auf die angebaute Gewächse keinen schädlichen Einfluß.

Dünger.

Jeder animalische Dünger wirkt kräftig auf diesen Gründen. Einige Kolonisten schrieben dem Pferdsdünger mehr Wirkung zu, als dem Kühdünger; andere fanden den Pferchschlag am vorzüglichsten. Das wahre ist, daß alle auf diesem Boden gut sind, wenn nur die übrige Behandlung des

Fel-

Feldes in Ordnung geschieht. In Übermaas darf solcher aber nicht aufgeführt werden, weil sonst die Gewächse zu gail treiben, und taub werden. Acht Fuder auf das Tagwerk sind hinreichend. Künstliche Dungmittel, als Kalch, Gips, Salzpfannenstein u. d. gl. zeigten bisher wenig oder gar keine Wirkung, vielmehr gedeien die Gewächse an jenen Stellen, wo vor einigen Jahren Kalch aufgestreut wurde, schlechter als andern Orten. Der häufig ausgestreute Gips auf Wiesen und Kleefeldern vermehrte das Wachsthum im mindesten nicht. Desto kräftiger wirkt die Torfasche.

Einen mit Leimen vermischten Sand, welche Masse theils mit aufgelöstem Salz oder Salzpfannenstein getränkt, und gehörig zubereitet wurde, lies ich auf mehrere Äcker aufführen. Wirkung im Wachsthum war kaum zu bemerken. Diese Masse auf neuangelegte Wiesen geführt, machte zwar den Boden fester, ohne behaupten zu können,

nen, daß solche den Graswuchs bis jezt beschleunigt oder vermehrt hätte. Desto besser zeigte sich der Mergel in seiner Wirkung, nur Schade, daß er in der Gegend des Mooses nicht in Menge zu erhalten ist.

Man frage die Natur über die Produktionskräfte dieser Gründe, war mein Vorschlag. Dadurch wollte ich sagen: man pflanze vielerlei Gewächse, um zu finden, ob und welche gedeien, dann welche sich vorzugsweis auszeichnen. Hiedurch solte sofort die Frage beantwortet werden, ob diese Gründe in Kultur gesezt zu werden verdienen, und ob es Staatsvortheil sei, hiebei kräftig mitzuwirken.

Welche Gewächse angebaut worden, und welches die Erfolge waren, will ich nun hier beschreiben. Bei jenen Gewächsen, bei welchen ich es sachdienlich erachte, sollen Auszüge aus den Wochenrapporten während der ganzen Wachsthumsperiode beigefügt werden.

1) Sommerweizen.

1801. Erfror derselbe den 24. und 25. April meistens. Der übrig gebliebene Rest litt durch Trockne, und gab keine Ausbeute.

1802. War solcher stark mit Unkraut durchstelt. Er brachte zwar lange Kolben, aber von 1 Strich Aussat nur 2 $\frac{3}{4}$ Strich Ausbeute. *)

1803. Das hiezu bestimte halbe Tagwerk wurde mit Stalldung und Kalch gedüngt. Die Aussat war 2 Strich oder 1 Mezen. Nach den Rapporten war sein Wachthum:

23. April. Ist schön und gleich aufgegangen.

30. April. Wächst schön und gleich.

*) Ein Strich macht einen halben Mezen, folglich 12 Strich ein baierisches Schäffel.

7. Mai. Wächst auserordentlich schön.

14. Mai. Steht vortrefflich dunkelgrün.

21. Mai. Hat sich bei dem Reif am 15. gut erhalten.

28. Mai. Auserordentlich mast und dicht. Der angewandte Kalch läst Spuren seiner Fruchtbarkeit sehen.

4. Juni. Steht sehr mast und dicht 1 Schuh hoch.

11. Juni. Steht vortrefflich dicht, und muste wegen dem masten Wuchs abgesichelt werden.

18. Juni. Steht sehr schön und gleich. 2 Schuhe hoch.

25. Juni. Treibt in die Ähren.

3. Juli. Steht meistentheils in Ähren, 3 ½ Schuh hoch.

9. Juli. Hat gröstentheils verblüht, 3 Schuh 9 Zoll hoch.

23. Juli. Ladet vorzüglich schön.

30. Juli.

30. Juli. Der schwarze Mehlthau verdarb ihn gröstentheils. Die Ähren wurden in zwei Tagen schwarzbraun, und was sich im Kern gesammelt hatte, verlor sich gänzlich.

6. August. $\frac{1}{3}$ wird gut, der übrige leer.

13. August. Ist beinahe ganz verdorben.

20. August. Den 17. abgeschnitten.

27. August. Gab 2 Schober, 40 Garben.

3. Sept. Gab beim Dreschen 5 Strich ziemlich schlechte Kern.

1804. Wurde zu Probfeld 1 Strich ausgebaut, und hievon 6 $\frac{1}{2}$ Strich ziemlich gute Kern erhalten.

1805. Zu Probfeld wurden 2 $\frac{1}{2}$ Strich ausgesäet. Diese gaben 3 Schober 15 Garben, und hievon wurden 2 Schäffel 8 Strich gedroschen; allso etwas mehr als 12 Saamen erhalten. An mehrern Orten stand solcher zu mast, fiel um, uud wurde zum Theile taub,

sonst

sonst würde die Ausbeute noch reichlicher ausgefallen sein.

2) Winterwaizen.

3) Spelz oder Fesen.

1801 et 1802. Hatten auf dem Versuchplaz und zu Probfeld gleich dem Sommerwaizen schönes Wachsthum, aber auch gleiches Schicksal mit demselben; indem die Ausbeute kaum das Dreschen lohnte.

1803. wurde zu Maxfeld der erste Versuch mit dem Winterwaizenbau von drei Kolonisten gemacht; während der Wachsthumsperiode erregte er Verwunderung, die Ähren oder Kolben erhielten eine vorzügliche Gröse, der Kern wurde aber überhaupt mittelmäsig.

4) Winter- und Sommerkorn.

1801. Das in diesem Jahre gesäete Sommerkorn litt durch Reife und Trockene, gab daher wenig Ausbeute.

1802. Winterkorn litt den 15. und 16. Mai durch Schneedruk, konte sich nicht ganz wieder aufrichten. Von 1 Strich Aussat wurden 7 ½ Strich erhalten.

Sommerkorn. Von 1 Strich Aussat wurden 11 Strich gedroschen.

Probfeld. 11 Strich Sommerkorn wurden ausgesäet, und hievon 7 Schober 24 Garben, von diesen aber 10 Schäffel 3 Strich, allso 11 Saamen erhalten.

1803. Versuchplaz. Auf 1 Tagwerk wurden 3 ½ Strich Winterkorn, und auf 2 andern Tagwerken 7 ½ Strich Sommerkorn ausgebaut.

Winterkorn gab es 2 ⅔ Schober, Sommerkorn 9 Schober. Gedroschen wurden hievon 10 Schäffel, gab allso beinahe 11 Saamen.

Probfeld. 2 ½ Schäffel Winter- und Sommerkorn wurden ausgebaut,

davon

davon 28 Schober 57 Garben geerndet, welche bei dem Ausdrusch 27 Schäffel 8 Strich, folglich 11 Saamen gaben.

Das Korn selbst ist dünhäutig, mehlreich, und gibt vorzüglich schönes Brod.

½ Schäffel wog 132 Pfund, gab Mehl, nach Abzug des Molters 112 Pf., Kleien 8 Pf.

Maxfeld. 153 Tagwerk wurden mit Korn bestelt. 1646 Haufen, 7 Garben oder 274 Schober 27 Garben war die Ernde. Winter- und Sommerkorn geriethen zur allgemeinen Freude der Kolonisten vortrefflich. Die dem Felde beigebrachte Kräfte durch Dung, Asche u. dgl. bestimten jedoch die grösere oder mindere Ausbeute. So z. B. gab der Schober oder 6 Haufen von gutgedüngtem Ackerlande 1 Schäffel 2 Strich, von mittelmäsig zubereitetem 10 bis 11 Strich, vom geringsten hingegen 7 bis 8 Strich.

1804. Probfeld. 6 Schäffel, theils Winter- theils Sommerkorn wurden ausgebaut. Die Ernde bestand in 65 Schober, wovon 72 Schäffel gedroschen, folglich 12 Saamen erhalten wurden.

25 Schäffel Sommerkorn wurden nach München zur Schranne gebracht, und um den höchsten Marktpreis verkauft.

Maxfeld. 2766 Haufen oder 491 Schober wurden geerndet, und hieraus im Durschnitte per Schober 11 Strich gedroschen. Aussat und Tagwerkszahl wurden nicht angegeben.

1805. Probfeld. Ausgesäet wurden
Winterkorn 1 Schäffel 6 Strich.
Somerkorn 4 Schäffel 1 ¼ Strich.
Geerndet
Winterkorn 20 Schober 46 Garben.
Somerkorn 46 Schober 21 Garben.
Im Stroh gab daher das Winterkorn besser aus, als das Sommerkorn und

nach

nach Maas des Winterkorns hätte es 56 Schober 49 Garben Sommerkorn geben sollen.

Gedroschen wurden

Winterkorn 13 Schäffel — Strich.
Sommerkorn 53 Schäffel 10 Strich.

Hier übertraf lezteres das erste, und bei gleichem Ertrag hätte es 24 Schäffel 1 Strich Winterkorn geben müssen. In Vergleichung mit der Aussat brachte das Winterkorn $8\frac{2}{3}$, und das Sommerkorn 13 Samen.

Im Jahre 1804 litt das Winterkorn als es in die Ähren geschossen war, in verschiedenen Feldern durch Reife. Es wuchs aber vieles nach, stelte sich vortrefflich im Stroh, gab aber bei dem Ausdreschen weniger, als das Sommerkorn. Die im Jahre 1805 den 3. und 4. Juni eingetretene Reife drückten aber sämtliches Winterkorn dergestalt, daß die Ähren in einigen Tagen

ganz weis wurden. Man schrieb mir diesen Zufall mit dem Bemerken, solches samtlich zu Futter oder Streu abmähen zu lassen. Acht Tage nach dieser Eräugnis kam ich selbst nach Probfeld. Bei dem ersten Anblike fand ich die Sache noch ärger, als sie mir beschrieben war. Nicht nur die herausgewachsenen Ähren, sondern auch jene, welche eben ausbrechen wolten, waren erfroren. Mein erster Gedanken war daher auch, alles nach dem gegebenen Beirathe abmähen zu lassen. Bei genauerer Nachsicht fand ich aber, daß sich mehrere frische Zweige zeigten, und in Halmen aufschiesen wolten. Ich verschob daher meinen Entschluß auf 3 Tage. Nach dieser Zeit fanden sich eine Menge frischer Nachschüsse, welche mich bewogen, alles stehen zu lassen. Nach einem Zeitraume von 3 Wochen waren die erfrornen Halmen sämtlich verschwunden, und es stand ein Korn da, so geschlossen und schön, als man es nur wünschen konte. Kurz vor der Ernde zählte ich die Halmen eines Stockes, und

es

es waren 48. Kulturaufseher Eisele, dem ich dieses erzählte, staunte und schien an der Wahrheit zu zweifeln; ich nahm ihn mit ins Feld, er wählte sich einen Stock, und zählte 72 Halme daran. Hr. v. Heinrichmaier, Landesdirektionsrath zu Neuburg, beehrte mich denselben Tag mit einem Besuche, und sezte die Erzählung des Hrn. Eisele in Zweifel. Auch dieser ging mit ins Feld, nahm die Halme eines Stokes in die Hand, und der Anblik des Strauses von schönen Ähren überführte ihn so, daß er nicht zu zählen verlangte.

Dieses Korn kam erst nach dem Sommerkorn zum Blühen, die Witterung war aber äuserst schlecht. Beinahe anhaltender Regen, rauhe Winde verhinderten das Ausbrechen derselben lange Zeit; als der Kern im Wachsen war, wurde es von einem Honigthau überfallen, und beiden leztern Zufällen ist es zuzuschreiben, daß die Ausbeute im Kern nicht reichlicher ausfiel.

Marfeld. Im Herbst 1804 wurde das ganze Donaumoos, folglich auch die Kolonie Marfeld, der Provinz Neuburg einverleibt; ich erhielt daher keine bestimte Auskunft von ihrer Ernde des Jahrs 1805. Doch erzählten mir mehrere Kolonisten, daß sie mit ihrer Sommerkornernde auserordentlich gut, mit der Winterkornernde aber desto minder zufrieden wären; daher sie dann auch in Zukunft bei dem Sommerkorn verbleiben, und den Winterkornbau aufgeben wolten.

Säet man das Winterkorn vor der Hälfte des Oktobers, und es pflanzet oder stokt sich vor Winter noch merklich, so schiest es im Frühjahre zu bald, und entgeht selten den bösen Folgen der Reife. Spät gesäetes, welches im Frühjahre sehr kümmerlich aussieht, geht bei eintretender günstiger Witterung schnell in einen gedrängten Stand über. Nur auserordentlich schlechte Witterung, wie die des Sommers 1805 kann die Hoffnung zu

einer

einer guten Ernde vereiteln. Wären 10 bis 20 tausend Morgen mehr in Cultur gesezt, rauchten 500 bis 1000 Kamine mehr in dieser ausgedehnten Fläche, die Reife würden verschwinden, und nebst Winterkorn mehrere Gewächse mit bestem Erfolge gebaut werden können, die dermalen durch ersagte Reife ihren Tod finden.

5) Gerste.

1801. Die in diesem Jahre gesäete zeigte guten Wachsthum. Bei eingetretener Dürre wurde sie gelb, erholte sich doch meistens wieder, wuchs ausserordentlich ins Stroh, erreichte eine Höhe von 40 bis 42 Zoll, und gab von 3 Strich Aussat 9 Strich Ausbeute.

1802. Verrieth guten Wachsthum. Bei einem den 8. Juni eingetretenen Sturme wurde sie mit der lockern Erde bedeckt,

deckt oder verschüttet, und erholte sich nicht mehr.

Probfeld. Mehrere Felder, welche zu Wiesen angelegt werden solten, wurden mit Gerste und Klee besäet. Grosentheils wurde sie grün geschnitten und gefüttert. Was stehen blieb, gab viel Stroh, aber wenig Kern.

1803. Die Wochen-Rapporte enthielten folgendes;

Den 25. April wurden auf 1 ¾ Tagwerk 4 Strich ausgebaut.

7. Mai. Kömt aus der Erde.

14. Mai. Ist schön und gleich aufgegangen.

21. Mai. Hat den 15. stark durch Reife gelitten.

28. Mai. Steht so vortrefflich, als es nur in der besten Länderei möglich ist.

4. Juni. Auserordentlich schön. Trockene Witterung würde vortheilhaft sein, und

das

das maste Getraid vor dem Umfallen und Faulen sichern.

11. Juni. Muste wegen dem fetten Wuchs abgesichelt werden.

18. Juni. Hat wegen dem auserordentlichen Wachsthum nicht ihres gleichen.

25. Juli. Hat eine Höhe von 2 Schuh, und wird kaum in 8 Tagen in die Ähren schiesen.

3. Juli. Treibt häufig in die Ähren, $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch.

9. Juli. Hat sich theilweis gelegt.

16. Juli. Steht in vollkommenem Wuchs, 3 Schuh 8 Zoll hoch. Hoher und dichter Wachsthum sind die Ursachen, daß sie sich an einigen Orten gelegt hat.

23. Juli. Scheint vorzüglich schwer zu werden, und gibt zu einer ergiebigen Ernde vollkommene Hoffnung.

30. Die Hälfte scheint vollkommen zu werden.

6. August. Ist zur Hälfte vollkommen.

13. Aug. Wird nächstens reif.

20. Aug. Den 18. und 19. gemähet.

27. Aug. Gab 4 Fuder.

3. September. Gab bei dem Dreschen 10 ½ Strich.

Probfeld. Das Resultat des Gerstenbaues hatte hier Ähnlichkeit mit jenem auf dem Versuchplaz.

Maxfeld. Nur 4 ½ Tagwerk bestelten die Kolonisten mit Gerste. Schon die Vermuthung, daß diese Fruchtart in einem rohen unkultivirten Boden nicht viel hoffen läst, denn das bei der Ernde sich leer und taub befundene Stroh rechtfertigten die geringe Aussat.

1804. und 1805. Der Gerstenbau wurde aufgegeben, und anstatt derselben mehr Sommerkorn gebaut.

6) Ha-

6) Haber

Wuchs eben so schön ins Stroh als Gerste, gab aber noch weniger Kern als diese. Eben so verhielt es sich mit dieser Fruchtgattung zu Probfeld.

Zu Maxfeld wurden 1803. $197\frac{7}{8}$ Tagwerk angebaut, und hierauf 1162 Haufen 6 Garben oder 193 Schober 46 Garben geerndet.

Vorzüglich in Obermaxfeld wurde solcher gröstentheils auf gebrante Gründen gebaut. Das Wachsthum war bis zur Blüthezeit ausnehmend schön, und man sah einer ergiebigen Ernde mit voller Hoffnung entgegen. Bei dem Abmähen zeigte sich derselbe jedoch sehr gering, und war gröstentheils taub. Einige Kolonisten in Untermaxfeld waren hingegen mit der Ausbeute wohl zufrieden.

7) Sommerreps.

1801. Litt von den Erdflöhen, erholte sich wieder, stand aber dünne, trieb starke Stengel. 2 Schäffel 2 Strich guter Samen wurden geerndet.

1802. Der erst ausgesäete verrieth gutes Wachsthum, wurde aber bei einem Sturmwinde mit Erde bedekt, der nachgesäete litt durch Herbstreife, und nur wenig wurde zeitig.

Probfeld. Der Erdfloh sezte ihm stark zu, doch wurden auf 4 Tagwerk 3 Schäffel geerndet.

Versuchplaz. 1803. Der Erdfloh zehrte die erste Sat auf, es wurde nachgesäet, auch dieser wurde von solchem angefallen. Das Unkraut gewann die Überhand, und die Herbstfröste tödteten den nicht reifen, daher fiel die Ernde mager aus.

Probfeld. Auf 1 ½ Tagwerk wurden 3 Schäffel erzeugt.

Maxfeld. Nur 2 Tagwerk wurden damit besamt. Da aber der Erdfloh auch hier den meisten verzehrte, so wurden nur 8 Strich erhalten.

Von einem Schäffel erhielt ich 36 Pf. Öl. Nach einiger Verbesserung der Ölmühle gab ein Schäffel 45 ½ Pfund. Auch dieses ist zu wenig. Der Fehler liegt in den Oelmühlen. Statt der Steine sind nur Stampfen zu Zerquetschung des Samens angebracht, und die Pressen haben den Fehler, daß die Kuchen (Zelten) zu gros und zu dick werden, bei welchen es schwer hält, das Öl heraus zu bringen. Da hier zu Land keine eigentliche Ölgewächse gepflanzt wurden, und nur Hanf und Leinsamen dazu verwendet wurden, so mochte diese Mühleinrichtung genügen. Ich lies daher ein Modell einer guten Ölmühle aus der Rhein-

ge-

gegend kommen, und einige Bürger von Ingolstadt versprachen hiernach eine Mühle zu bauen. Da aber wegen eingetretenen Hindernisen dieser Bau noch nicht vollendet werden konte, so fehlt es noch immer an Gelegenheit, den wahren Nuzen aus dem Repsbau zu ziehen.

Winterreps würde besser gedeien, indem im Monat August, wenn solcher gesäet wird, vom Erdfloh nichts mehr zu fürchten ist. Bei gemachtem Versuche fand sich aber, daß er während des Winters von den Hasen gänzlich abgefressen wurde; nicht weil die Menge der Häsen auf dem Moose zu gros — sondern weil die Winternahrung wegen zu vielen herumliegenden öden Gründen zu wenig für solche ist. Sie laufen daher zur Nachtszeit Stundenweit zusammen auf solche einzelne Felder, wo sie sich nähren können.

Mit grösserm Vortheil wird jener Reps, welcher in Gartenbeeten gezogen und versezt wird (Brassica Campestris) gebauet werden. Im Jahre 1804 machte ich den ersten Versuch damit. Da aber der Samen erst im Frühjahre gesäet wurde, und die Pflanzen zu spät versezt werden konten, so gelangte er nicht zur Reife.

1805 wiederholte ich diesen Versuch. Der Samen wurde abermal im Frühjahre gesäet. Ein halbes Tagwerk wurde mit Pflanzen besezt. Theils wurde er zeitig, theils in völliger Blüthe vom Reife gedrükt. Vom zeitigen wurden 10 ½ Strich gedroschen.

Im Herbst 1805 wurde nun ein Feld im Garten gesäet, um im Frühjahre zeitlich Pflanzen zum versezen zu erhalten.

8) Deut-

8) Deutscher Oeldotter.
(Myagrum Sativum).

Die Kolonisten brachten hievon Samen mit, unter dem Namen Hippedip. Dieses Ölgewächs gedeiet sehr gut, in wie fern gesorgt wird, daß das Unkraut die Oberhand nicht gewint. Zu Probfeld, Marxfeld und auf der Kolonie Grünau wurde seit einigen Jahren ziemlich viel gebaut. Ein Kolonist von Grünau kam den Herbst (1805) zu mir, fragte um Rath, was er mit den in diesem Jahre erhaltenen 6 Schäffel machen soll. Kein Kaufmann melde sich darum, und zur Mühle zu bringen sei bedenklich, weil der schlechten Einrichtung wegen, der Samen nicht ganz ausgeschlagen würde. Ich wuste ihm nicht zu rathen. Doch liegen hierin die Ursachen, daß der mit so vielem Eifer angefangene Bau der Ölgewächse sich schwerlich gröser ausdehnen wird. Für Baiern hat diese Sache Interesse, welches bis jezt noch sein erfo-

der-

derliches Öl im Auslande kaufen muß; welches jedoch bei mehr ausgedehnter Wechselwirtschaft, ohne Nachtheil des Getraidbaues so leicht im Lande erzeugt werden könte. Ich hoffe, es werde sich endlich Jemand finden, der die erste Auslage zu Herstellung einer guten Ölmühle nicht scheuen wird.

9) Mohn.

(Papaver Somniferum).

Dieser wächst so schön, und vollkommen auf den Moosgründen, als es in dem besten Gartenfeld kaum zu erwarten steht. Er vermehrt aber die Klage über den Mangel einer guten Ölmühle.

Zwei Loth des Chinesischen Ölrettigs wurden 1805 zu Probfeld in ein Gartenfeld gesäet, und hievon 6 Pfund 4 Loth erhalten. Doppelt so viel würde es gegeben haben, wenn er wegen schlechter Witterung nicht grosentheils unzeitig geblieben wäre.

Die

10) Tabak.

Die 3 Versuchjahre wurde solcher auf dem Versuchplaz, und 2 Jahre zu Probfeld gebaut. Sein Wachsthum nach dem Versezen war immer vortreflich, und die Gröse der Blätter zog Bewunderung auf sich. Da aber die Reife im September gewöhnlich früher eintreten, als er seine völlige Zeitigung erhalten hat, und diese Pflanze gar leicht von solchen gedrükt wird, so ist dieses eine Hindernis zur Fortsezung dieses Baues.

Zöge man die Pflanzen früh in Mistbeeten, so daß sie zu Anfang des Juni versezt werden könten, so würde in gewöhnlichen Jahren die Zeitigung vor Eintretung der Reife erfolgen.

11) Hopfen.

Der im Jahre 1802 angelegte wuchs in diesem Jahre sehr schön. 1803 störte ihn der

der Erdfloh in seinem Wachsthum. 1804 wurde guter kräftiger Hopfen eingesammelt; 1805 war die Witterung dieser Pflanze nicht günstig, und die Ausbeute schlecht.

12) Hanf.

Der Torfboden scheint für dieses Gewächs ganz geeignet zu sein. Die drei Versuchjahre zeigte er sich sehr vortheilhaft in seinem Wachsthum. Es sei aber hier genug, die Auszüge aus den Rapporten vom Jahre 1803 anzuführen.

13. Mai. ½ Tagwerk mit 2 Strich Samen angebaut.

21. Mai. komt einzeln aus der Erde.

28. Mai. ist schön, und gleich aufgegangen.

4. Juni. steht schön etwas dünne.

11. Juni. fängt an stark zu wachsen.

18. Juni. wächst sehr frech.

25. Juni. hat starken Wachsthum.

3. Juli. steht auserordentlich schön und mast.

9. Juli. steht überaus schön, wird stark am Stengel, 4 Schuh hoch.

16. Juli. hat kaum seines gleichen, 5 Schuh hoch.

23. Juli. hat auserordentlichen Wachsthum, 6 Schuh hoch.

30. Juli. wächst über alle Masen schön, 7 Schuh hoch.

6. August. wurde zum Theile gefimmelt.

20. Aug. giebt zu vielem Samen Hoffnung.

27. Aug. fült sich stark mit Samen.

3. September. wird schon ziemlich reif.

10. Sept. wurde den 10. geropft.

17. Sept. der Samen wird den 19. ausgemacht.

24. Sept. wurde ausgedroschen, aber nicht gepuzt.

1. Oktober. gab 2 Schäffel 1 Strich Samen, welcher vorzüglich schön ist.

Der gehechelte Hanf kann nicht bestimt angegeben werden, weil jener vom Jahre 1802 dazu gethan war.

Probfeld. Etwas mehr als ein halbes Tagwerk wurde angebaut, gab 2 Schäffel Samen, rohen Hanf von der Brech 173 ½ Pfund, gehechelten Hanf 53 ¾ Pf., und 89 ¾ Pfund Werch.

Marfeld. 9 ¾ Tagwerk wurden mit Hanf besamt, wovon 894 Gebund von Rösten aufgehoben wurden. Nach einem Brechen zur Probe gaben 31 Gebund 104 Pf. rohen Hanf. Nach diesem Maasstabe gab es 30 Zentner von der Brech.

Herr Eisele bemerkte in seiner eingesendeten Tabelle über dieses Produkt folgendes:

„Der Hanfbau verdient eine besondere „Aufmerksamkeit, und eröffnet für das ganze Land eine ergiebige Quelle des Reichs-

 „thums.

„thums. Die Kentnise der Kolonisten, die-
„ses Produkt zu bearbeiten; die Eigenschaft
„des lockern Torfbodens, und die besondere
„trockene Witterung in diesem Sommer,
„(eine Haupthindernis im Wachnthum dieser
„Pflanze) und doch eine Höhe von 7 bis 8
„Schuhen, die solcher erreichte, lassen bei der
„einsmaligen Kultur so vieler tausend Tag-
„werke öder Torfgründe einen Vortheil er-
„warten, der jezt noch nicht zu berechnen ist."

1804. Marfeld. 1603 Gebund wurden erhalten; und da er an Schönheit und Güte jenem von 1803 nichts nachgab, so wurden hievon nach dem dort angenommenen Verhältnis 53 Zentner 77 Pf. erhalten. Weitere Ausdehnung dieses vortheilhaften Baues wird statt haben, wenn einmal der Viehstand, und durch diesen die Dungmasse vermehrt sein wird. In den ersten Jahren wurde auch Flachs (Haar) gebaut. Der vom Erdfloh nicht abgefressene zeigte schlechtes Wachsthum, daher man dessen Anbau nicht fortsezte.

12) Hir-

13) Hirsen, Bräun. (Panicum).

Das Wachsthum desselben war die 3 Jahre sowohl auf dem Versuchplaze, als zu Probfeld besonders schön; jedoch liesen ihn die Reife im September nicht zur Zeitigung kommen. Da nun bei erweiterter Kultur des Mooses die Reife sich nach aller Wahrscheinlichkeit vermindern, und sich dieses Gewächs alsdann empfehlen wird: so halte ich es nicht für überflüsig, Auszüge aus den Rapporten vom Jahre 1803 herzusezen.

13. Mai. Ein Tagwerk angebaut.

21. Mai. liegt noch ruhig in der Erde.

28. Mai. fangt an hervor zu keimen.

4. Juni. kömt aus dem Boden. Es zeigt sich viel Unkraut, Melden und Flohkraut.

11. Juni. ist ziemlich gleich aufgegangen. Melden und Flohkraut hindern den Wachsthum.

18. Juli.

18. Juni. wie vorhin.

25. Juni. gedeiet vortrefflich, wird vom Unkraut gereiniget.

3. Juli. Vortrefflich, 4 Zoll hoch.

9. Juli. hat schönen Wachsthum, etwas ungleich, 6 Zoll hoch.

16. Juli. sieht mast aus.

23. Juli. hat prächtigen Wachsthum, steht an einigen Stellen dicht, 1 Schuh 4 Zoll hoch. Wurde nochmals vom Unkraut gereiniget.

30. Juli. kömt aus dem Halm, wird sehr hoch, hat bereits 3 Schuh.

6. August. schöpft ungleich, steht sehr mast und dicht.

13. Aug. hat ein treffliches Ansehen, steht dicht.

20. Aug. steht vortrefflich dicht und mast.

27. Aug. steht vortrefflicht mast, und dunkelgrün.

3. September. erfror, und muß abgeschnitten werden.

Eben so schön stand solcher zu Probfeld, er war über 4 Schuh hoch, hatte aber mit jenem gleiches Schicksal.

14) Kartoffel.

Dieses Knollengewächs zeichnete sich die 3 Versuchjahre vortheilhaft aus, und ist auser Zweifel, daß ihm der Torfboden angemessen sei; jedoch darf das Düngen der Felder nicht auser Acht gelassen werden. Zu Probfeld wurden auf einem Felde von 1 ½ Schäffel Aussat, welches gehörig gedüngt war, 24 Schäffel, und auf einem eben so grosen ohne Düngung 5 Schäffel 4 Strich erhalten. Auf dem Versuchplaz wurden auf 1 ¾ Tagwerk 2 Schäffel 3 Strich ausgebaut, und 33 Schäffel 8 Strich geerndet.

Zu Probfeld wurden einige Jahre hindurch von 18 Schäffel Aussat nur 180

Schäffel erhalten, die Ursache dieses geringern Ertrages lag in dem Dungmangel. Nur die wenigsten Felder konten damit versehen werden. Das Jahr 1805 war diesem Gewächs zu Probfeld, wie an mehreren andern Orten nicht günstig. 18 Schäffel wurden ausgebaut. Das Feld war zur Satzeit, (den 20. April), noch nicht aller Orten aufgethauet; und warme Witterung blieb aus; auch wurde der Pflug bei dem Legen etwas zu tief gestelt. Sie gingen spät und kümmerlich auf, und erholten sich die ganze Wachsthumsperiode hindurch nicht mehr; wobei das Unkraut die Oberhand gewann, und kaum mehr zu vertilgen war. An mehrern Orten verdörrte das Kraut im August und September, und verlor sich ganz. Die Knollen blieben klein, und die ganze Ausbeute betrug nur 76 Schäffel.

Marfeld. 1804 wurden 60⅛ Tagwerke mit diesem Gewächs angebaut, und nur 326 Schäffel geerndet. Herr Eisele bemerkt in seiner eingesendeten Tabelle:

„Die

„Die Erdäpfelernde würde im Ver-
„hältnis mit dem Ausbau vortrefflich aus-
„gefallen sein, wenn nicht ganze Felder
„durch die Werren oder Erdkrebse zerstört
„worden wären. Dieses Übel fand sich
„hauptsächlich auf jenen Gründen, wo der
„Rasen roh untergeackert — da hingegen,
„wo solcher verbrant worden, war der Scha-
„den unbedeutend und äuserst gering. Das
„Verbrennen der Rasenschichte scheint also
„das wirksamste Mittel zu sein, diesem
„mehrfältigen Ungeziefer Einhalt zu thun."

1805. Der ungünstigen Witterung ungeachtet fiel die Ausbeute, nach erhaltenen Nachrichten, zu Marfeld reichlich und gut aus. Sie wurden aber nicht dem Pfluge nach, sondern in mit Dung versehene Stufen gelegt.

15) Krapp Färberröthe.
(Rubia tinctorum).

Diese Pflanze hielt ich der grösten Aufmerksamkeit würdig. Bei allen Färbereien

ist

ist die Wurzel oder die aus solcher zuberei-tete rothe Farbe erfoderlich. Man braucht sie nicht nur zum Rothfärben, sie dient auch als Zusaz zu den meisten Farben, so-wohl um mehrere Nuancen hervorzubrin-gen, als auch die Farben haltbar zu ma-chen. Da der Färbereien in Baiern viele sind, und kein Krapp gepflanzt wird, so lies ich in den Mautregistern nachsehen, um welches Kapital jährlich von diesem Produkte aus dem Auslande erholt werde; und man gab mir eine beträchtliche Sum-me an. Es ist aber nicht allein darum zu thun, durch Anbauung dieser Pflanze ein Kapital im Lande zu erhalten, es ist zu-gleich ein Handlungsprodukt, welches im Auslande Absaz finden wird; sie hat dabei den Vortheil, daß sie den Reifen widersteht, und selten davon leidet. Nicht jedes Erd-reich taugt zur Krappzucht, und wenn er auch in jedem Erdreiche wächst, so ist des-sen Güte sehr verschieden. So wird z. B. der Seeländische jedem andern vorgezogen,

der

der Schlesische folgt nach — dann erst soll der Rheinische in die Reihe treten. Noch andere Umstände verhindern, daß solcher in mehrern Gegenden angebaut wird. Daher es dann an Absaz nicht fehlet, und jenen, die ihn bauen, grose Vortheile gewähret. In dem Magazine aller neuen Erfindungen 2c. vierten Bandes ersten Stückes ist eine Abhandlung über den Anbau und die Zubereitung des Krapps in Seeland, worin es unter andern heist:

„Die vornehmste Nahrungsquelle der „Einwohner von Zeeland, von Zierckfee, „und von Schouwen ist der Anbau des „Krapps. Er ersezt den ganzen Verlust „bei einer schlechten Kornernde durch die be„trächtlichen Vortheile, welche er den Pflan„zern liefert. Man kann sich einen Be„griff von diesem Ertrage machen, wenn „man weis, daß die Engländer jährlich „für zwei Millionen Gulden, und die Fran„zosen und andere Nationen für eine sehr

„beträchtliche Summe Krapp aus diesen Ge„genden ziehen. Die einzige Insel Schouwen „liefert davon fast die Halfte. Man zählt „hier 19 Öfen (zum Dörren), welche zwei „Millionen nach holländischem Gewichte lie„fern."

Eben die Provinz Seeland, wo das Erdreich grosentheils aus Torf besteht, brachte mich auf den Gedanken, ob torfigtes Erdreich nicht das geeignetste für dieses Gewächs sei? Ich hielt es daher für wesentlich, einen Versuch im Donaumoose damit zu machen.

Im Jahre 1801 als dem ersten Versuchjahre wolte ich daher zwei Verschläge mit Pflanzen aus der Gegend von Heidelberg mit dem Postwagen kommen lassen. Die Pflanzen wurden gepackt, vom Postwagen aber als zu gros und zu schwer weder zu Heidelberg noch zu Mannheim angenommen. Endlich brachte sie ein Fuhr-

mann

mann von dort mit: bei ihrer Ankunft waren sie aber verfault. Für solches Jahr muste daher diese Pflanzung unterbleiben.

1802 lies ich abermal einen Karch in Schwezingen mit Pflanzen beladen, und gerades Weges ins Moos bringen. Diese waren noch ziemlich gut, schlugen nach dem Versezen meistens an, und erhielten gedeilichen Wuchs. Da der Krapp an einigen Orten nach 18 Monaten, an andern aber erst nach 2 ½ Jahren aus dem Felde genommen wird, so lies ich den grösten Theil im Herbst 1803, also nach 18 Monaten herausnehmen, besorgte das Dörren und Zermalmen der Wurzeln selbst, und erhielt 10 Pf. gestampften Krapp. Die Qualität desselben zu erfahren, gab ich dem zu Stackau bei Reichertshofen wohnenden Färber, dann einem Färber in Rosenheim, nicht minder einem Färber in München eine Portion zum Geschenk, mit der Bedingnis, daß mir jeder derselben

über

über den Befund der Qualität ein unbefangenes Attestat abzugeben habe. Wie die nachstehende Attestaten bezeugen werden, wurde solcher gut befunden.

Um nun recht anschaulich zu machen, zu welchen Farbenmischungen solcher anzuwenden sei, gab ich dem Färber Minucci in München eine stärkere Portion, womit solcher durch alle Nuancen Proben zu machen, und mir solche zuzustellen habe, damit ich in den Stand gesezt würde, solche vorlegen zu können, welches auch geschah.

Die Attestaten sind nachstehenden wesentlichen Inhalts:

Erstes:

Daß ich Endesunterschriebener von dem auf dem Churfürstl. Versuchplaz im Donaumoos erbauten Krapp, welchen ich unterm 7ten dies mit der Bedingnis geschenkt erhalten, hievon die genaue Anzeige von dessen

sen Werth und innern Gehalt zur Churfürstl. Donaumoosansiedlungs-Spezial-Commission zu machen; so wurde anheut mit 7 Loth dieses erhaltenen Krapps der Versuch gemacht, nnd mit demselben zwei und ein halb Pfund wollenes Garn Krapproth, mit dem Überrest aber noch ein Stück Flanell per 21 Elen halb Fleischfarb gefärbt werden konte; und folglich die Güte dieses Produkts beinahe unübertrefflich, und fast besser als der Seeländische Krapp befunden worden;

solches bekenne hiemit zur Steuer der Wahrheit mit meiner eigenen Handschrift

Stockau den 16. Nov. 1803.

Anton Rubin,
Färbermeister dies Orts.

Zwei-

Zweites.

Von Magistratswegen des Churpfalzbaierischen Haupt- und Bannmarkts Rosenheim.

Johann Georg Unterauer hiesiger Bürger und Färbermeister zeigte heut der obigen Stelle ein Stren und ein paar Fäden rothgefärbten Wollgarnes vor, und äuserte sich, er hätte jenes mit dem auf der Churpfalzbaierischen Donaumoos Ansiedlung erzeugten Krapp, den ihm unlängst Se. Gnaden der baierische Landes-Directions-Director Titl. Herr von Kling eigens zu einem kleinen Versuch mittheilte, dieses aber mit Schlesinger Krapp gefärbt.

Die Röthe, die der erstere giebt, sei viel lebhafter und höher als die vom Schlesingischen, und ihre Haltbarkeit nach seinem Urtheile, wenigst an Wolle und andern Erzeugnisen aus dem Thierreich, so dauerhaft, wie

die

die des sogenanten Scharlach und Türkischroth.

Übrigens finde er unser einheimisches Produkt a) zum Halbroth b) zum rothen Druk, c) zur blauen Grundfarbe, d) als Grund zu Karmoisinroth, e) zur braunen Farbe, insonderheit f) zu Kaffee und g) zu Spanischbraun vorzüglich brauchbar.

In dieser Rücksicht ziehe er es auch dem Schlesinger, geschweige denn dem Manheimer Krapp weit vor, und wäre gesonnen in Gesellschaft mit seinen zwei Brüdern, den Bürgerlichen Färbermeister in Wasserburg um heurige Jakobi oder auch später drei Zentner davon, wenn er es um billigen Preis bekommen könte, zur Färberei käuflich abzunehmen.

Zur Bekräftigung dieser seiner obrigkeitlich gemachten Angabe unterschreibt er sich eigenhändig

Georg Undenauer,
Färbermeister.

Die vollkommene Ächtheit der vorstehenden Äuserungen des Färbermeisters Unterauer und seiner eigenhändigen Unterschrift wird durch des gemeinen Markts Rosenheim grösseres Insigel und die beigefügte Unterschrift des gegenwärtigen Amts Bürgermeisters und Marktschreibers ämtlich beurkundet

am 8. Horuung 1804.

Bürgermeister und Räthe hieroben.

(L. S.)

Bernard Quirin Plest,
Amtsbürgermeister mppria.

Marktschreiber Fischbacher
mppria.

Drittes.

Auf Verlangen Sr. Gnaden des Titl. Herrn v. Kling Director der Churfürstlichen General Landes Direction zu München habe ich Endesunterzeichneter einen von hochdemselben selbst angebauten mithin im Lande erzeugten Krapp in meiner Färberei auf alle nur mögliche Art probirt, und denselben für

Wolle,

Wolle, und Baumwolle, auch für Seide (wovon allhier noch kein Versuch gemacht worden ist) in licht und dunkelbraunen Farben, die alle haltbar sind, in seiner Qualität so gut gefunden, daß er meiner Meinung nach, jedem im Auslande gebauten Krapp gleich komt, wo nicht denselben gar übertrift. Beigelegte Muster können jeden unpartheiischen Sachverständigen sattsam davon überzeugen, und ich habe mir daher ein vorzügliches Vergnügen daraus gemacht, gegenwärtiges Zeugnis darüber geben zu können, mit den beigefügten Wunsche, daß dieses so nuzbare Produkt auch hier im Lande häufig gebaut werden möchte, indem dasselbe zu sehr vielen Farben gebraucht wird, und deswegen vieles Geld, welches izt zum Ankauf desselben aus dem Lande geschickt werden muß, in selbem verbleiben würde.

München den 7. April 1804.

(L. S.) Jakob Minucci mppria.
Färber.

Im Jahre 1804 nahm ich wieder einen Theil heraus, besorgte das Dörren, und Zerstampfen, machte wie gewöhnlich vier Sorten als, schlecht, gut, besser und besten, und gab solchen dem hiesigen Färber Minuci, welcher nachstehendes Attestat ausstelte:

Von dem Churfürstlichen Titl. Herrn Direktor von Kling 15 Pfund hiesigen Krapp bestehend in vier Gattungen, wofür 30 kr. pr. Pfund im Durchschnitte auch von mir bezahlt worden, nicht nur erhalten, sondern auch solchen dergestalt geprüft zu haben, daß ich wahrhaft bezeugen kann, dessen vollkommene Güte nach Verhältnis einer jeden Gattung vor andern ausländischen Krapp in ihm gefunden zu haben. Dieses bezeuge ich mit meiner eigenhändigen Unterschrift. München den 28 Merz 1805.

Minuci, Färber.

Da

Die Güte des im diesem Boden gezogenen Krapps ist hiedurch aus allem Zweifel gesezt.

Der grösern Ausdehnung dieses Baues standen bisher noch folgende Hindernise im Wege:

a) fehlte es an einer hinreichenden Menge Pflanzen.

b) Die Krappfelder fodern viel Dung. Ehe man daher in der Kultur öder Gründe so weit vorangerückt ist, daß man eine gewisse Menge Dung ohne Nachtheil der übrigen nöthigen Gewächse dazu verwenden kann, muß man in dergleichen Anlagen behutsam zu Werke gehen.

c) Da nur dann wahrer Vortheil hievon zu erwarten steht, wenn er gehörig behandelt wird, so bedarf es Leute dazu, welche alle Handgriffe inne haben.

Eine Familie aus dem Elsas, welche mit diesem Baue ganz vertraut ist, hat

sich

sich nun zu Marfeld angesiedelt, und die etwas erweiterte Anlage 1805 zu Probfeld besorgt. Es ist Hoffnung zu vielen Pflanzen im Frühjahre 1806 vorhanden, und ich werde diese Pflanzung so ausdehnen, daß der Kolonie Marfeld mit Sezlingen ausgeholfen werden kann, so bald ihre Umstände und Dungvorräthe den Anbau erlauben.

16) Erbsen.

Wachsen zu gail, erlangen eine außerordentliche Höhe, legen sich nieder, verfaulen daher gröstentheils, bringen also wenig aber gute Früchte.

17) Linsen.

Die im Jahre 1803 in Probfeld gebaute wuchsen schön; die Schoten blieben aber leer.

18) Türkischer Waizen oder Welschkorn. (Zea).

Sein Wachsthum ist sehr vollkommen, nur lassen es die Herbstreife nicht immer zur Zeitigung kommen.

19) Saubohne. (Vicia Faba).

Gedeien sehr gut, und widerstehen den Reifen.

20) Buchwaizen, Heidekorn. (Polygonum Fagopyrum).

Diese Pflanze wächst auserordentlich mast. Säet man aber früh, so sezen ihm die Reife bei den Aufgehen zu. Spät gesäetes leidet gewöhnlich im Herbste durch Reife, ehe es zur Zeitigung gelangt ist. Etwas spät unter Futtergewächse gesäet, die grün verfüttert werden, leistet es gute Dienste.

21) Sper=

21) Spergel.

Der ziemlich stark unternommene Anbau dieses Futtergewächses, schlug auf dem Torfboden nicht zu Glück. Nur hie und da ging der Samen auf.

22) Weiskraut, Kappus.

Gedeiet gut, ist zart und von guten Geschmack.

23) Weise Rüben.

Wenn solche bei dem Aufgehen vom Erdfloh verschont bleiben so erhalten sie eine vorzügliche Gröse, sind aber noch zur Zeit etwas bitter.

24) Gelbe Rüben.

Wachsen gut, sind zart und süs.

25) Bur-

25) Burgunder Rüben.

Empfehlen sich durch die häufige Blätter und schöne Rüben sehr gut auf diesem Boden.

26) Bodenkohlrabi, Erddorschen.
(Brassica Oleracea).

Liefern durch Blätter und Rüben gute Ausbeute; da aber die Blätter geschwinder hart und bitter werden als sie der Ordnung nach zum Verfüttern kommen: so ist die Burgunder Rübe vorzuziehen.

27) Kürbis.

Wachsen sehr schön und liefern gute Ausbeute. 1803 wurden zu Probfeld 1000 Stück, 1804 700 Stück, und 1805 300 Stück erhalten. Die Ausbeute in den zwei leztern Jahren würde der von 1803 gleich gewesen sein, wenn nicht eingetretene Reife das Wachsthum zu früh gestört und die Stöcke getödtet hätten. Die Grösten wogen 18 bis 20 Pfund das Stück.

28) Gartengewächse.

Wirsing, Kohlraben, Blumenkohl, Blik und Zukererbsen, Rahnen oder rothe Rüben, Rettig, Salat, Schwarzwurzel, Zwiefel und dergleichen Gewächse, erhalten vorzügliche Gröse, sind zart und von gutem Geschmack. Die in diesem Erdreich gezogene Spargel, welche ebenfals schön werden, sind von bessern Geschmack als die, welche in der Nachbarschaft auf fester Erde erhalten werden.

Meerretig (Kreen) zeichnet sich aus. In einen Zeitraum von 6 Monaten erhält er eine Gröse, die er vielleicht sonst nirgends erreicht. Stangen von 1 ¼ bis 1 ½ Pfund schwer wurden in diesem Zeitraum mehrere erhalten; und er übertrift in der Stärke jeden andern.

29) Rother Klee. (Trifolium pratense).

Nehme ich die von 1802 bis 1805 einschlieslich, gemachte Beobachtungen zusam-

sammen, so läst sich im Durchschnitt sagen, daß diese Kleeart gut gedeiet. Freilich sind ihm die Frühjahrsreife oft schädlich. Zu Probfeld zog ich, vielleicht durch eigene Schuld den erwünschten Nuzen nicht davon. Ich lies ihn nämlich meistens auf das Sommerkorn säen. Da sich nun das Korn sehr dicht stelt, so wird der junge Klee von solchen unterdrückt. Nach der Kornernde war solcher daher nur plakenweis zu sehen, und vieler kam erst nach. In einen Felde lies ich Klee unter Haber und Wicken säen welche grün gefüttert wurden. Wegen den zeitlichen Abmähen dieses Futters stelte sich der Klee vollkommen gut, und konte füglich die zwei folgende Jahre dreimal gehauen werden.

30) **Luzerne.** (Medicago Sativa.)

Ein Tagwerk wurde 1803 damit angebaut. Ein Eck dieses Ackers reicht in einen Sandhügel. Der Klee wuchs das erste Jahr schön, verlohr sich aber in der Folge grö-

gröstentheils, nur an dem sandigen Ecke erhielt sich derselbe, und kann jährlich viermal gehauen werden. Ich zog die Folge daraus, daß der Torfboden hiezu nicht geneigt oder noch nicht vorbereitet genug dazu sei; sezte daher die Anpflanzung desselben bis jezt nicht fort.

31) Esparcette, türkischer Klee.
(Hedysarum Onobrychis).

1803 wurde der Versuch im Kleinen damit gemacht, aber auch ein Gerstenfeld damit übersäet. Da die Gerste zu dicht stand und auserordentlich geil wuchs, so wurde der Klee meistens erstickt, und stand so einzeln, daß man ihn nicht stehen lies. 1804 wurde ein zwei Tagwerk groses Feld, welches zu Anlegung einer Wiese bestimt war, dünn damit besäet. Wenn ich anführe, daß solcher 1805 bei dem zweiten Schnitt so wie bei dem ersten zur Blüthe kam, welches bei dieser Kleeart selten der Fall ist, so wird dieses der gröste Beweis

sein,

sein, daß der Torfboden dieser Kleeart entspreche.

32) Wiesenbau.

Da zu Probfeld blos gebrante Moosgründe angekauft wurden, worunter keine Wiesen begriffen, um Dünger zu erhalten, gleich anfänglich ein verhältnismäsiger Viehstand nothwendig war, Stallfütterung eingeführt werden solte, das erfoderliche Heu allso gekauft werden muste: so war es sehr wesentlich, ohne Verzug den Bedacht auf Wiesenbau zu richten. Die in den ersten Jahren angelegten Kleefelder wurden hiezu bestimt, und im zweiten Jahre theils mit vorzüglichen Grasarten, theils mit Heublumen besäet. Das Französische Raigras (avena elatior) so wie das Honiggras, (Holcus lanatus) zeigten sich vorzüglich aus. Nicht minder fröhlichen und masten Wuchs verrathen die Kräuter, worunter die Schafgarbe, Pimpinelle, Sauerampfer, Weterig u. s. w. gehören. Eine nahe an den Wirtschafts-

schafts-Gebäuden auf solche Art angelegte Wiese, welche im Herbst 1804 theils mit Dung überlegt, theils mit Mistjauche (Adel) überführt war, wurde im Jahr 1805 zum grün Verfüttern viermal gehauen. Die ungedüngte gaben wegen der schlechten Frühjahrs-Witerung nicht viel Heu, die Grummeternde fiel aber sehr reichlich aus. Im Herbst 1805 lies es die Wirtschaft zu, auch den übrigen mit Dung oder Jauche zu Hilfe zu kommen, wovon der Erfolg zu erwarten steht. Die bisher gemachten Proben, erregten die Bewunderung derer, welche diese Anlage gesehen haben. Sie sind meines Erachtens von gröster Wichtigkeit. Wenn sich in dem Moose statt der vorhandenen schlechten Mooswiesen gute herstellen lassen, wenn der Kleebau gedeiet und die übrige Futtergewächse, wie nicht zu zweifeln, forthin ergiebig bleiben, Stallfütterung im Durchschnitt eingeführt, folglich der erfoderliche Dung erzeugt werden kann: so wird diese ehemahlige Wüste in ein Gefild

ver-

verwandelt werden, das jedem Staunen abzwingen wird, der solche in ihrem elenden Zustand gekant hat.

33) Baumpflanzung.

Sieht man auf die vorhergehende Bemerkungen zurück, wornach selten ein Frühjahr ohne Reife im Mai und Juni verstrich, dabei die Reife im September eben so gewöhnlich sind, so solte man die Obstbaumzucht als zwecklos betrachten. Ist es aber wahrscheinlich, daß die Erweiterung der Kultur dieses Mooses mit schnellen Schritten voran gehe, die Erhöhung der Temperatur eine Folge hievon sein — und daß solche im Moose selbst jener der umliegenden oder angränzenden Gegend gleich werden wird, wo Obstbau mit ziemlich gutem Erfolge eingeführt ist, übrigens aber ein Obstbaum nach dem Versezen 4 bis 6 Jahre erfodert, bis er tragbar zu nennen ist: so war es räthlich, auch jezt schon einen Versuch damit zu machen. In den Jahren 1802, 1803 und 1804

wur-

wurden daher gegen 400 gepelzte junge Äpfel Birn, Kirschen, Zwetschen, und einige Wallnusbaume nach Probfeld gesezt. Die Wallnus kamen nicht auf. Von den andern gingen nur wenige zu Grund, die meisten verrathen fröhlichen Wuchs, einige brachten schon Blüthe, aber bis jezt noch keine Früchte.

Staudengewächse wachsen sehr schön, und besonders die Johannesbeeren oder Johannestrauben tragen reichlich und gute Früchte; ein Weinstock brachte 1805 die erste Trauben, die gegen alles Erwarten zeitig wurden.

34) Viehestand und Viehezucht.

Auf einem öden gebranten Torfgrunde einen Kulturversuch im Kleinen und Grossen zu machen, der für das Ganze zum Leitfaden dienen solte, war freilich kein geringes Unternehmen. Vor allem kam es

auf die Auflösung der Frage an: Soll man bei gänzlichem Mangel der Wiesen, und eines Weideganges vor Anschaffung eines verhältnismäsigen Viehestandes vorzüglich auf Wiesen und Futterbau denken, um solches im Stalle ernähren zu können, und wenn solches geschehen, erst Vieh anschaffen, oder lezteres gleich herstellen, das Futter in den ersten Zeiten kaufen, um zur Führung des Ackerbaues den erfoderlichen Dung zu erhalten? da auf die erste Art zu viel Zeit verloren gegangen sein würde; und zum Futterbau doch auch schon Dung nöthig ist, der nicht in gehöriger Menge und des Fuhrlohns wegen nur um hohe Preise käuflich erhalten werden kann, so wurde lezteres, so kostspielig es auch war, gewählet. Vier Pferde wurden zum Behufe des Ackerbaues hingestelt, drei Kühe, zwei tragende Rinder und ein Stier oder Bulle aus dem Hohenloischen von bester Race um hohen Preis und mittelst grosen Transportköſten beigebracht, und nebst zwei andern aus der

Nachbarschaft gekauften Kühen beständig im Stalle ernährt. Dieses Vieh bleibt bei dem ihm ungewöhnlichen Moosfutter gesund und bei Leibe. Die zwei Hohenloische Rinder aber verunglückten. Das eine erhielt geraume Zeit vor dem Kalben einen Stos, und durch diesen eine Wunde, so daß es geschlagen werden muste, und um 72 Guld. verkauft wurde, das andere fiel 10 Tage nach dem Kalben, und war in Zeit 24 Stunden gesund und tod. Der Hohenloer Bulle wurde in Zeit anderhalbjahren zu schwer und muthig, wurde daher aus dem gewöhnlichen Futter um 176 Gulden zum schlachten verkauft. Im Ankauf kostete er, ohne Transport Kosten 90 Guld. An dessen Stelle wurde ein dreijähriger um 70 Guld. angekauft, und nach einem Jahre um 132 Gul. verkauft, weil nun schon ein anderer von eigener Zucht an dessen Stelle kam.

Ob die mit Moosfutter genährte Kühe gut in der Milch seien, läst sich daraus

schlie-

schliesen, wenn ich anführe, daß vom 18. November 1804 bis zum 16. Novemb. 1805 von 7 Kühen, wovon die eine ein Erstling, und im Monat April 1805, das erste Kalb geworfen hat, 13133 Maas Milch, und von dieser, nach Abzug der im Hause verbrauchten 720 Pfund Butter erhalten worden sind *). Ein Moosbewohner machte mir bei der Anlage von Probfeld die Bemerkung, daß Viehzucht auf dem Moose keinen guten Erfolg habe. Brächte man auch die Kälber ein ganzes Jahr glücklich durch, so bekämen sie in diesem Alter dicke Köpfe, Wasser in das Hirn, und giengen zu Grunde. Das fand ich nicht. Schönes junges

*) Es versteht sich dabei von selbst, daß die Milch, welche bei dem Kalben den Kälbern in den 3 bis 5 ersten Wochen zu Theil wird, nicht in Anrechnung gebracht ist, und in einer Jahresfrist ist auch die Zeit miteingerechnet, welche die Kühe vor dem Kalben trocken stehen. Der angegebene Ertrag ist daher blos jener, welcher aus dem Stalle zur weitern Benuzung gebracht worden.

Vieh wird nachgezogen, und im Frühjahre 1805 wurde ein selbst gezogenes dritthalbjähriges Rind um 111 fl., im Herbste dieses Jahres aber ein anderthalbjähriger Bulle um 55 fl. verkauft.

Dermalen ist der Viehestand 2 Pferde, 4 Zugochsen, und 16 Stück Kühe, Rinder und Bullen. — Die Zugochsen werden nach vollendeter Herbstarbeit gemästet, und im Frühjahre durch magere ersezt. Schweine können mit Vortheil zu Probfeld erzogen werden. Da die Milch wegen Mangel des Absazes in Butter verwandelt wird, so gewährt die dicke (gestöckelte) Milch, was nicht hievon zu Käse verwendet wird, eine gute Nahrung für die Schweine. Im Nachsommer dienen die Kürbis zur Vormast, welche nachher mit Kartoffeln und Abfall aus der Scheune geendet wird. Auf diese Art werden Schweine, welche kurz nach Ostern geworfen, bis gegen Weihnachten zu 70 bis 80 Pfund baierischen Gewichtes gebracht.

Ob-

Ob die Moosweide den Schafen zuträglich sei, oder sich dieselbe faul fressen, war eine Frage, worüber lang gestritten wurde. Das sicherste war, auch hiemit einen Versuch zu machen. Es konte leicht geschehen, weil Se. königliche Majestät der Kolonie Maxfeld 200 Stücke schenkten, und nach einiger Zeit, da solche gesund blieben, von der Kolonie Neuschwezingen 150 Stücke gekauft wurden. Die Schafe bleiben so gesund als an andern Orten, liefern viele und gute Wolle, fressen sich im Sommer fett anstatt faul, und die Lämmerzucht geht gut von statten. Ein neues Geschenk, welches Se. königliche Majestät der Kolonie mit 6 spanischen Böcken machten, wird zur Veredlung derselben das Seinige beitragen.

Das waren nun die Fragen, welche, wie im Eingange erwähnt wurde, an die Natur gestelt wurden; die Antworten, die sie gab, habe ich getreulich angeführt, Re-

sul-

sultate daraus zu ziehen, überlasse ich dem Leser.

Von Nuzen können sie sein

1) Für jene, welche an den Gränzen dieses Mooses wohnen, und ein Eigenthum darin besizen.

2) Für jene, welche von den nunmehr prozeßfreien und vom Staate zu begebenden dortigen Moosgründen, welche beinahe 10 tausend Tagwerke ausmachen, gewisse Theile an sich bringen, und sich dort seßhaft machen wollen.

3) Für jene baierische Unterthanen, welche in der Nähe ähnlicher Möser wohnen.

Es wird nicht als überflüsig angesehen werden, wenn ich auch von der Wirthschafts-Einrichtung zu Probfeld, dann von dem Gedeien der Kolonien einiges erwähne.

Die Wirthschaftsgebäude zu Probfeld sind 180 Schritte von der Hochstrase, wel-

che von München nach Neuburg führt, angelegt. Die Gründe gehen aber bis an ersagte Strase. Es fand sich dort ein fester Sandhügel, worauf die Gebäude von Stein aufgeführt, und ordentliche Keller angebracht werden konten. Die Gebäude formiren ein Viereck, doch mit Zwischenräumen. Gegen die Strase steht das Wohnhaus, gegenüber der Küh- und Pferdestall nebst der Scheune, alle drei in einer Flucht und unter einem Dache. Auf der einen Seite befindet sich das Wohnhaus für das Gesinde (Ehehalten) nebst daran gebautem Ochsenstall, und auf der andern Seite die Brantweinbrennerei, das Wasch- und Backhaus, Hühner- und Schweinstall, dann ein Wagen- und Holzschoppen. Vor der Brennerei ist der Brunnen angebracht, so daß das Wasser in solche gepumpet werden kann.

Die Dunggrube ist nicht in der geräumigen Hofraith, sondern hinter den Ställen angelegt. Zu Hinausschaffung des Dunges

ges sind, den Thüren gegenüber, mit Läden versehene Oeffnungen gleich der Erde und oberhalb derselben Fenster befindlich, durch deren Öffnung die Luft in den Ställen in der obern und untern Schichte rein erhalten werden kann.

Die Aussicht ist schön und reizend. Eine Viertelstunde entfernt liegt das Dorf Bobenhausen an einer Anhöhe, eine Stunde davon das Dorf und Schloß Arnbach (beide an den Moosgränzen); nebst dem sind noch 6 Dörfer, dann die Thürme der Stadt Ingolstadt, nebst vielen einzeln stehenden Wohnungen sichtbar. Der Gemüsgarten umgiebt das Wohnhaus auf zwei Seiten, und ist unten von dem Hauptkanal begränzt, der weiter oben die Felder in zwei Theile theilt. Die Felder zwischen dem Wohnhause und der Strase, welche 4 Tagwerk betragen, sind mit Obstbaumalleen in einer Entfernung von 30 Schuhen besezt. Die Zwischenfelder werden mit Kürbis, Boh-

nen,

nen, Kappus, Wirsching, Ölgewächsen, Meerrettig, Welschkorn u. s. w. bepflanzt, doch so, daß einige Feldriemen mit Korn oder Sommerwaizen zur Abwechslung und Schattirung bestelt werden.

Sämtliche angekaufte Gründe betragen 102 Tagwerk, wovon 4 Tagwerk in Abzug kommen, die zu den Gebäuden, Feldwegen und Garten verwendet sind. 44 Tagwerk sind zu Wiesen angelegt, das übrige liegt unter dem Pfluge, und wird nach den Regeln der Wechselwirthschaft behandelt. Beinahe die Hälfte des Pfluglandes wird nämlich mit Korn und Waizen bestelt; von dem Rest wird die Hälfte (oder der vierte Theil des Pfluglandes) zum Kartoffelbau und der vierte Theil zu Klee, Burgunderrüben, Hanf, Ölgewächsen u. s. w. benüzt. Zur reinen Brache bleibt nichts liegen. Halmfrucht nach Halmfrucht wurde bis jezt noch nicht gebaut; sobald jedoch der Haber eine Ausbeute gewähret, werden einige Kornfelder

felder hiezu verwendet. Zu Vergröserung dieser kleinen Wirthschaft mit 50, 100 und mehrern Tagwerken fehlt es an Gelegenheit nicht; die Gebäude sind auch so angelegt, daß sie in solchem Falle leicht verhältnismäsig erweitert werden können. Zu Betreibung der Wirthschaft ist eine Oberaufseherin, zwei Knechte, zwei Mägde, und ein ständiger Tagwerker angestelt. Bei der Sommerarbeit und bei dem Dreschen, werden die Tagwerker nach Nothdurft vermehrt. Der gröste Theil der Kartoffel wird zu Brantwein gebrent, welchen mehr oder weniger Malz zugesezt wird. Zum Brennen wird auf dessen Dauer ein Sachkündiger angestelt. Das abfallende Spielig gewährt eine gute Nahrung für das Vieh, besonders wenn es über das geschnittene Heu und Stroh in die Krippe (den Barn) geschüttet wird. Ganze Stallfütterung ist eingeführt, doch kömt das Vieh täglich, wenn das Wetter nicht ungünstig ist, auf den Hof und zum Brunnen, wo es nach Wohlge-

gefallen 10 bis 15 Minuten verweilen darf, um zu spielen.

Im Herbste 1805 wurde das Vieh zum erstenmal nach abgeräumtem Grummet auf die Wiesen getrieben, wo es gute Weide fand, auch diesen Austrieb sehr liebte. Die Schweine, deren 10 bis 15 gehalten werden, kommen nicht auf das Feld, bleiben im Stalle, über den andern Tag werden sie auf den Hof gelassen, und so lang sie klein sind, gewaschen, wenn es nöthig ist.

Der Boden ist bis jezt weder bindend, noch bei eintretendem Regenwetter schmierig, und leicht zu bearbeiten; Ackergeräthe werden daher sehr wenig abgenüzt. In den ersten Jahren sezte sich der Boden stark, und bei jedem Ackern griff der Pflug etwas von dem unterliegenden Torf; welches jezt der Fall nicht mehr ist.

Äcker, welche Kartoffel oder Klee getragen, werden vor der Kornsat gedüngt.

Burgunder Rüben, Ölgewächse u. d. gl. kommen in gedüngte Felder, und bringen hernach schönes Korn, ohne Dung. Nur nach und nach kann die Umänderung veranstaltet werden, daß die Kartoffel in frischgedüngte Felder kommen, welche nachher noch gutes Korn tragen.

Das erfoderliche Brandholz kann in der Nachbarschaft um billige Preise erhalten, der Bedarf aber durch den Torf, welcher nach Belieben gestochen werden kann, vermindert werden. Ist solcher gut getrocknet, so halten ihn Köchinen und Ehehalten sowohl für Ofen- als Herdfeuer dem Buchenholze gleich; er brent und hizet gut, und das Feuer ist leicht in dem erfoderlichen Grade zu erhalten.

Über Einnahm und Ausgab wird zwar Rechnung geführt; allein solche dermalen hier anzugeben, führt zu nichts, weil bis zu gänzlicher Herstellung viele Ausgaben nö-

thig

rhig sind, welche zum Anlags-Kapital gehören. Der Futterbau kömt jezt erst nach vorangerükten Wiesen in die Ordnung, und mit diesem nähert sich der Viehestand erst seiner Vollkommenheit, mit welchem die Ausgaben vermindert und die Einnahmen vergrösert erscheinen werden. Überhaupt nimt man an, daß ein ödes Gut aller Anstrengung ungeachtet doch erst im sechsten Jahre auf eine feste Stufe gebracht werden könne; und dieses ist auch der Fall mit Probfeld.

Für jezt mag es genug sein, zu bemerken, daß der Brutoertrag, in Geld angeschlagen, die Summe von 3000 fl. übersteigt. Seiner Zeit werde ich nicht entstehen, eine richtige Jahresrechnung vorzulegen; und mit dieser die weitern Fortschritte, so wie die Verhältnise des Bodens bekant zu machen.

Maxfeld. Daß die Anlegung von Kolonien kein kleines Geschäft sei, begreifen die am besten, die sich damit befasset haben.

Im Donaumoos kamen die Familien haufen weis, aber mit Ideen an, welche der Sache nicht günstig waren. Auf den drei leztern Stationen ihrer Reise bezeigte man ihnen schon Mitleid mit der Bemerkung, daß man ihnen ein Land zur Kultur anweisen werde, welches von Angränzern schon lange benuzt worden wäre, wenn es etwas taugte; mit Wagen und Pferden kämen sie an, und mit dem Bettelsack würden sie den Rückweg antreten. u s. w. Doch liesen sie den Muth nicht sinken; nur jene, welche ein ansehnliches Vermögen mitbrachten, wendeten auf der Stelle um, und traten die Rückreise an.

Die Gebäude einer Schwaige in der Nachbarschaft, zu welcher noch einige Hüt-

ten gebaut wurden, waren die ersten Wohnungen dieser Ankömlinge, wovon wenigstens zwei Familien in ein Zimmer, die andern in die Scheune auf Speicher u. s. w. einquartirt wurden.

Nun wurden Gründe vertheilt, und die Pläze angewiesen, auf welche die Gebäude hingestelt werden solten.

Zwei bis drei Dörfer zugleich aufbauen, die erfoderlichen Baumaterialien beischaffen, die nöthigen Menge Handwerksleute zu einer Zeit zusammen zu bringen, in welcher wegen erst geendigtem Kriege so viele in der Nachbarschaft baueten, war nicht leicht, und die Mitarbeitung der Kolonisten selbst war unentberlich. Die Gründe solten doch auch kultivirt werden, um Brod und Nahrung zu erhalten. Ob für Brod oder Wohnung zu erst zu sorgen, wurde oft zur Frage aufgeworfen. Doch es wurde auf der einen Seite gebaut, auf der andern kultivirt, so viel es die Umstände zuliesen.

In-

Inzwischen ging das Vierteljahr, für welches der Staat die Verpflegung zusicherte, zu Ende. Unmöglich konte das Brod für den nächsten Winter, und das kommende Frühjahr so geschwind erbauet werden. Die Kolonisten musten daher ihr Brod kaufen, welches als ein widriges Geschick für sie immer im höchsten Preise stand; Vieh solte und muste angeschaft werden, sowohl um häusliche Nahrung, als Dünger zu erhalten, durch welche Wege sich dann die mitgebrachte Barschaft, die sich auf der Reise schon vermindert hatte, bald vergriff. Freilich lies ihnen der Staat zu den Gebäuden, wie auch für Brod und Satfrucht noch manche Unterstüzung zufliesen; Allein die Verlegenheit dieser Leute stieg oft aufs höchste. Jene, denen es an Fleis und Sparsamkeit fehlte, konten sich nicht halten, verkauften daher ihr Anwesen, und reisten ab.

Im ganzen hat sich diese Kolonie erhalten, und rückte in der Kultur so weit vor,

daß

daß der Anfang ihres Wohlstandes nicht mehr weit entfernet ist. Man hat ihre Gründe zu der Zwischenzeit nach dreien Klassen bis zu 50, 40, und 30 im Ganzen auf 2800 Tagwerke vermehrt, wodurch sie Gelegenheit erhalten haben, ihren Fleis anzuwenden.

Im Herbst 1804 fanden sich auf dieser Kolonie 62 Familien, 58 Wohnhäuser, 60 Ställe und 49 Scheunen. Ihr Viehestand betrug 335 Stück.

Das Moos, welches man der Kolonie Karolinienfeld bei Rosenheim zur Kultur überlies, ist von ganz anderer Beschaffenheit, als das Donaumoos. Die Torfschichte ist wechselweise 10, 6, 3 und 1 Schuh tief. Ohngefähr 200 Tagwerk sind ganz ohne Torf. Meistens liegt der Torf über der umgebenden Fläche erhaben, und könte ein Hochmoor genent werden, welches mit Fichtengesträuch und Heide überwachsen ist. Die unterliegende Erdschichte ist nicht Sand oder Kies,

wie es gewöhnlich der Fall bei Mösern ist, sondern ein kalchigter Leimen oder wenn man es recht nennen will, Mergel. Daher hielt ich dieses Moos immer für das beste in ganz Baiern; weil es leicht ist, dem Boden eine vortheilhafte Mischung zu geben.

In ganzen enthält solches 6000 Tagwerke. Da aber die benachbarten Unterthanen den Weidtrieb darauf hergebracht hatten, so glich man die Sache dahin aus, daß diesen Unterthanen zwei Dritttheile als Eigenthum überlassen wurden, und ein Drittel oder 2000 Tagwerke überlies man den Kolonisten. Vor Anlegung der Kolonie war nicht das mindeste auf Entwässerung verwendet, doch wurde solche seit dieser Zeit nach und nach auf Statsköten bewirkt, so daß dermalen nur noch einige Gräben zur Vollendung abgehen. Die Kolonisten kamen mit jenem im Donaumoos zu gleicher Zeit an. Der Komissär, welcher nämlich die Aufnahm in Heidelberg besorgte, ertheilte nach Gutfinden

die

die Reisepässe nach dem Donau- oder Rosenheimer Moos. Die Ankömlinge zeigten nicht viel Vergnügen bei der Ansicht der ihnen zugedachten Gründen. Meistens waren es Sümpfe, wodurch nicht zu gehen war. Sie zweifelten daher, daß eine hinreichende Entwässerung ausführbar sei, und daß diese Gründe jemals in den Stand zu sezen wären, um den Bewohnern ihre Nahrung zu verschaffen. Zehn Familien zogen daher gleich bei ihrer Ankunft wieder zurück, und machten viele bei ihrer Rückreise auf dem Wege abwendig, die ebenfals umkehrten; doch kamen zulezt mehrere Familien zusammen, als man verlangte; aber meistens solche, welche wenig Vermögen besasen, indem gewöhnlich die Reichern fortzogen.

Für diese Leute war nun kein einziges Gebäud vorhanden, sie bauten daher Hütten, welche mit Rasen bedeckt wurden, und wohnten darin, bis Häuser aufgeführt waren. Das Bauen gieng leichter von Stat-

ten,

ten, als in Donaumoos, weil in dem Moos selbst einige hundert Tagwerk Wald vorhanden waren, welche man ihnen überlies, und woraus das erfoderliche Bauholz genommen werden konte.

Die Kultur der Gründe begann zu erst auf den torfleeren festen Theilen. Ihre Methode schlug ganz zu Glücke. Sie räumten nämlich das Gesträuch hinweg, und schiffelten den Rasen ab, wo er sich vorfand, brachten ihn auf Haufen, welcher, nachdem er hinlänglich trocken war, samt dem Gesträuch verbrent, die Asche aber zerstreut wurde, wornach die Felder ohne Dung das schönste Getraid hervorbrachten. Wahr ist es, schöneres Korn und schönern Weizen, als auf dieser Kolonie erzeugt werden, trifft man in dortiger Gegend kaum an. Nicht minder gut gedeien Gerste, Haber, Kartoffel, Kappus, Klee, Buchweizen u. s. w. Es war eine Freude zu sehen, wenn an Sonntagen, vorzüglich an abgesezten Feier-

tagen

tagen die Menschen aus der Nachbarschaft zu fünfzig herbeiströmten, um die Schönheit der Gewächse auf diesen, kurz vorher so elend und wüst gelegenen Gründen, zu sehen und zu bewundern. Noch ein Vorzug dieser Kolonie ist dieser, daß viele Gründe durch geringe Kosten in gute Wiesen verwandelt werden konten; an Winterfutter fehlt es daher weniger, als an Vieh. Wegen der tiefern Lage der ganzen Gegend sind schädliche Reife dort etwas seltenes; dagegen der Hagel und die Schlosen gefährlicher. Im Jahre 1803 traf ein Hagelwetter die Hälfte der Gemarkung, und schlug alles darnieder. Bis zum Jahre 1804 fuhr man mit Ziehung der Entwässerungsgraben fort, und in diesem Jahre wurde nur der vierte Theil der Gemarkung vom Hagel beschädiget, da nämlich wo wenig oder keine Graben waren. Bis 1805 wurde die Grabenziehung abermals fortgesezt, und in diesem Jahre blieben sie vom Hagel frei. Ob nun diese Sümpfe den Hagel an- und bei-

ziehen, oder ob die Schlosen bei herannahenden Gewitterwolken über solchen Mösern oder Sümpfen ihre Entstehung erhalten, ist eine Sache, die nur durch mehrjährige Beobachtungen einen grösern Grad der Wahrscheinlichkeit erhalten wird. Doch verdient diese Thatsache mit jenem verglichen zu werden, was oben (S. 36.) von Hagelwettern im Donaumoose gesagt ist.

Auch diese Kolonie fand sich in den ersten Jahren in eben der Verlegenheit, wie jene im Donaumoose. Das Jahrbrod wurde noch nicht gezogen, das Brod war theuer, die kommende Ernde muste daher sehr bald bei vielen versilbert werden, um die alte Brodschuld zu decken, dagegen aber wieder neue zu machen. Der Staat lies es auch hier an weitern Unterstüzungen über die anfänglich zugesicherte, theils durch Schankung, theils durch Anlehen, nicht fehlen; allein mehrere Familien verkauften ihr Anwesen an neue Ankömmlinge, und zogen, jedoch

rei-

reicher als sie ankamen, wieder ab. Dagegen finden sich jezt mehrere Familien dort, welche nicht nur ihr Jahrbrod ziehen, sondern auch noch Getraid zu Markte bringen können.

Ober- und Untercarolinenfeld, welches jezt unter dem Namen Groscarolinenfeld eine Gemeinde ausmacht, besteht dermalen aus 64 Familien oder 340 Seelen, und wenn ungefähr 10 hievon durch Verkauf ihrer Anwesen andern fleisigern Plaz machen, so wird diese Gemeinde gereinigt da stehen. Häuser finden sich 58 vor, dann ein Pfarrhaus nebst Schulstube. Scheunen 62. Ein Ziegelstadel. Der Viehstand besteht aus 115 Stück.

Auch hier war es sichtbar, daß das Aufkommen einer Familie nur dann mit ihrem Vermögen in geradem Verhältnise stehe, wenn Fleis und Sparsamkeit oder Genüglichkeit mit zum Vermögen in Anschlag

schlag gebracht werden. Manche geldarme, aber fleisige Familie rückt in ihrem Wohlstande vorwärts, wogegen andere bei umgekehrten Verhältnissen ärmer werden. Die Hauptfrage, ob nämlich die Gründe zur Fruchtbarkeit fähig sind, ist aber dahin entschieden:

„Sie belohnen den, der sie bearbeitet, reichlich.“

Käufe und Verkäufe der Kolonieloose werden auf folgende Art geschlossen: Die Häuser sind mit Anlehenskapitalien gebaut, diese Kapitalien werden die ersten 10 Jahre mit zwei, nach 10 Jahren aber bis zur Rückzahlung mit vier vom Hundert verzinset. Der Käufer übernimt das Haus samt dem darauf haftenden Kapital.

Auf den Gründen haften ebenfals einige Kapitalien, welche wegen beständiger Brodtheure um die oben benante Zinsen ge-

schossen worden. Auch diese übernimt der Käufer.

Der Kaufschilling, der nun verabredet wird, muß nebst Übernahm obiger Schulden an den Verkäufer ganz und baar bezahlt werden.

Auf solche Art wurde ein Kolonieloos von 25 bis 30 Tagwerk (die stärksten enthalten 35 bis 40 Tagwerk) in den ersten zwei Jahren um 3 bis 400 fl. verkauft, im dritten Jahre aber mit 6 bis 700 fl. bezahlt, bei dem lezten Verkauf im Herbste 1805 betrug der verabredete Kaufschilling 950 fl.

Von Neuschwezingen und Kleincarolinenfeld ist noch anzuführen: daß ersteres bis jezt aus 9 Familien besteht, und diesen Namen erhalten, weil die meisten Familien ehemals zu Schwezingen bei Mannheim gewohnt haben. Diesen theilte man

anfänglich im Donaumoose überhaupt 59 Tagwerk feste torffreie Gründe zu, welche man nachgehends mit 40 Tagwerk ähnlichen Gründen vermehrte, und endlich eines jeden Gründe zu 50, 40 und 30 Tagwerk mit Torfgründen ergänzte. Die feste mit Kies vermischte leimigte Gründe kosteten anfänglich mehr Mühe und Dung, um sie zur Fruchtbarkeit zu bringen, als selbst die Torfgründe. Der Fleis dieser Kolonisten brachte es aber so weit, daß dieses kleine Dorf ein gutes Fortkommen verspricht.

Kleincarolinenfeld liegt 6 Stunden von Groscarolinenfeld entfernt. Den 8 angekommenen Kolonisten theilte man in dem Hofoldinger Forst und zwar jedem 10 Tagwerk von sogenanten Forstwiesen zu. Zugleich solten sie als Holzarbeiter gebraucht werden. Die Gründe, die man ihnen überlies, sind ein kiesigter Leimboden, welchen diese Leute so gut bearbeiteten, und so schöne Gewächse darauf erzielten, daß es meh-

rere

rere baierische Familien reizte, sich ebenfals dort anzusiedeln, so, daß dieses kleine Dorf jezt schon zu 15 Familien angewachsen ist. Auch benachbarte Dörfer, welche dergleichen öde Forstwiesen als Eigenthum besizen, wurden zur Nachahmung gereizt, und haben beträchtliche Theile in Kultür gesezt.

Nebst diesen Fortschritten in Kultivirung öder Gründe sind in diesem Zeitraume unter der Geschäftsführung der Landesdirektionsräthe Hrn. v. Schwaiger und Hrn. v. Hazzi mehrere Kolonien angelegt worden; und diese Herren werden nicht ermangeln, desfals das gehörige zur Kentnis des Publikums zu bringen. Der Staat hat auf obbeschriebene Kolonien beträchtliche Summen verwendet, wenn ich aber wiederhole, daß das ganze Donaumoos in 56000 Tagwerken bestehe, und zuseze, daß nebst den 4000 Tagwerken, welche bei Karolinenfeld den benachbarten Unterthanen zu Theil wurden, in dortiger Gegend allein noch über 20000

Tag-

Tagwerk kulturfähiger Möser vorhanden sind, dabei erwäge, daß vielleicht in keiner Provinz Deutschlands der Bauersmann so bereitwillig als der Baier ist, das gute, das ihm anschaulich gemacht wird, nachzuahmen, so wird man zugeben, daß dies nothwendige Beispiele sind, die in den jezt schon ziemlich sichtbaren Folgen für den Staat nicht unbedeutend sein werden. So viel es von mir abhing, nahm ich mich warm um dieses Geschäft an, nicht nur aus Anhänglichkeit zur Landwirthschaft; als Direktor der Landesdirektion in Kultursachen, worunter ich nicht blos Vertheilung der Gemeinheiten, sondern vorzüglich Vervollkommung der Landwirthschaft verstehe, sah ich es zugleich als besondere Pflicht an, in Kultur der Möser zu wirken, die im ganzen in Baiern über 300000 Tagwerk betragen, und mit Recht Staatswunden genent werden können; doch mehr als all dieses verpflichtete mich der persönliche Antheil, den Se. königl. Maj.

an diesem Geschäfte nahmen, aus allen meinen Kräften mitzuwirken. Allerhöchstdieselben liesen sich, so lange der Versuch währte, wochentlich die eingegangene Rapporte, und in jedem Sommer einigemal von den erzeugten Gewächsen Proben vorlegen, sich sofort über den Fortgang Vortrag machen, wobei zugleich die allerhöchste Willensmeinung in Beziehung auf das ganze geäusert ward. Die Hindernise, welche der Überlassung der Militärgründe im Wege standen, beseitigten Allerhöchstdieselbe selbst, und legten hiedurch den ersten Grund zur Ansiedlung. Keinem Kolonisten, der etwas vorzutragen oder zu bitten hatte, wurde der Zutritt zu Sr. königlichen Majestät erschwert, und keiner ging, ohne getröstet und begnadiget zu sein, zurück. 200 Schafe und 6 spanische Widder wurden aus allerhöchsteigner Bewegung geschenkt, und manchem mit Zug- und Nuzvieh ausgeholfen u. s. w.

Als

Als Selbstkenner eines höhern Ackerbaues fühlen Allerhöchstdieselbe ganz den Werth, den es für einen Staat hat, Strecken Landes, welche vorher von Insekten bewohnt wurden, und zum ewigen Sumpf verdammt gewesen zu sein schienen, mit Menschen zu bevölkern, die ihre Nahrung und noch Überschuß für andere darauf zu gewinnen wissen, dabei Gewächse einführen, die das Land braucht, und woran es bisher Mangel litt.

Wenn ein Monarch die Wichtigkeit dieses inern Regierungszweiges so warm fühlet, einen Staatsrath zur Seite hat, der thätig wirkt, wo es sich von Kultur fragt, und ein Volk beherrscht, welches so empfänglich für das wahre Gute ist, da können die Folgen nicht anders als gros sein.

Haben diese Kolonien bis zum jezigen Augenblick den Grad der Vollkommenheit

noch

noch nicht erreicht, den sie zu erzielen sich bemühen, so muß man in Betracht ziehen, daß aller Anfang schwer sei, daß in der Natur kein Sprung geschehe, daß jene, welchen es an Vermögen und Kräften gar nicht fehlt, doch die Zeit mit zu Hilfe nehmen müssen, um aus einem solchen Nichts ein bedeutendes Etwas hervor zu bringen. Wenn es der Meinung vieler nachgehen solte, welche in solchen Fällen hell und weit sehen wollen, so müsten alle erste Ansiedler zu Grunde gehen, und nur ihre Nachfolger oder die zweiten würden sich eines Wohlstandes zu erfreuen haben. Allein man lasse diesen Leuten nur noch einige Jahre Zeit, so werden sie, bis auf wenige Familien, welche sich ohnehin entfernen werden, den Beweis geliefert haben, daß man durch Kentnis und Fleis auch glücklicher Erster sein könne. Wenn dieses nicht ausführbar wäre, wer in der Welt möchte Erster sein? und wo könte es Zweite geben, wenn nicht Erste das Eis brächen, und voraus gingen?

Den Veranlas zur öffentlichen Bekantmachung dieser Schrift gab ein höchstes Rescript, welches auf den Bericht über den Kulturversuch erfolgte, und womit ich schliese.

München den 14. Januar 1806.

„Maximilian Joseph Churfürst.

„Nachdem nunmehr, nach dem unterm 16. dies erstatteten Bericht seit drei Jahren Unserer Verordnung gemäs auf dem Donaumoose mit dem Anbau verschiedener Gewächse, Pflanzen und Fruchtgattungen hinreichende Versuche gemacht worden sind: so ist es auch allerdings nothwendig, und nüzlich, die Resultate davon bekant zu machen, und zu dem Ende den eingesendeten Entwurf gehörig zu ordnen. Zugleich genehmigen Wir die ohne alle Überschreitung des angewiesenen Betrags diesfals gemachte Auslagen, und bezeigen sowohl dem Direktor Kling, als auch dem Kulturaufseher Eisele wegen dem bei diesem Geschäft bewiesenen Eifer Unsere gnädigste Zufriedenheit. Die eingesendeten Akten-

ten, die Krappproben und Färbemuster folgen zurück. München am 27. Juli 1804."

Max. Jos. Churfürst.

Frhr. v. Montgelas.

Auf churfürstl. höchsten Befehl.
v. Geiger.

Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.

Ldw
Kling

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kling, Johann Peter <<von>>,

Beschreibung eines Kulturversuches im Donaumoos Nebst Nachricht von einigen angelegten Kolonien im Donaumoos, dann im Kolbermoos bei Rosenheim

München 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 477
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266477-7